

UNBEZAHLBAR, ABER KOSTENLOS.

JETZT NOCH KOSTENLOSER!

Queerulant_in

QUEERE POLITIKEN UND PRAXEN
JAHRGANG 1, AUSGABE 2 - AUGUST 2012



*** SCHWERPUNKT: CSD UND OSTEUROPA ***

*** CSD-MITTELHESSEN *** CSD IN KIEW - DEM NATIONALISTISCHEN MOB AUSGELIEFERT ***
*** POLYAMORIE: EIN LEBEN IM ZEICHEN DER KRAKE *** PUSSY-RIOT IN RUSSLAND ***
*** DIE SCHWIERIGE SITUATION VON MIGRANTINNEN* IM FRAUENHAUS *** QUEERE ARBEIT: WARUM UND WIE? ***
*** LGBT*-KÄMPFE IN HONDURAS *** HOMOSEXUELLE SELBSTHILFE: DA GEHT WAS. ***
*** UND EINIGES MEHR ***

Editorial	(2)
Autonom ohne Staat die Gesellschaft verändern Was ist die Homosexuelle Selbsthilfe und was tut sie?	(3)
Aktuelles kurz berichtet: - AK TSG-Reform stellt Forderungspapier vor - 2. Trans*-Tagung in Gießen voraus! - "Also früher warst du lesbisch und jetzt bist du schwul?" - Polizeigewalt gegen Trans*-Personen in Deutschland - "Intersex*" -Proteste in Gießen teilweise erfolgreich	(4-5)
CSD-Mittelhessen Queer denken, bunt leben! - Auch in der Provinz.	(6-7)
CSD-Mittelhessen: Nach 18 Jahren der 2. CSD in Gießen „Ist das denn überhaupt nötig? Nie hatten wir (...) so viele Möglichkeiten wie heute!“ Beitrag von Holger Kleinert.	(8)
11 Jahre "Belgrade Pride" Ein historischer Abriss. Beitrag von Bastian Satthoff.	(9)
CSD in der Ukraine Dem nationalistischen Mob ausgeliefert. Beitrag von Bastian Satthoff.	(10-11)
Machtkämpfe in der Republik Moldau Homophobie ist Trumpf. Beitrag von Clemens Wigger.	(12-13)
Wider die tückische Illusion der Gleichheit Nur selten wird noch gefragt: Ist die große Utopie der Gleichheit wirklich der einzig mögliche Leitstern von LGBT*-Politik? War da nicht mal was Anderes? Beitrag von Volker Beer.	(14-16)
Fragwürdige Äußerungen der Gießener Hochschulliste "Projekt Zukunft" zum CSD Beitrag von Soraya Schnee und Pascale Daubner.	(17)
Ein Leben im Zeichen der Krake Interview mit Gwendolin, Mitherausgeberin der Polyamorie-Zeitschrift "Die Krake".	(18-19)
Zur Situation von Frauen mit Migrationshintergrund in Frauenhäusern Beitrag von Ivo Boenig.	(22-25)
Die Frankfurter Schwule(n) und der Vormarsch der Queeren Ringvorlesungen Beitrag von Bastian Hodapp, Sebastian Lange, Julian Fischer.	(26-27)
Sexuelle Vielfalt im Widerstand LGBT*-Kämpfe in Honduras Beitrag von Bastian Hodapp, Sebastian Lange, Julian Fischer.	(28-29)
Queere Ehrenamtliche Arbeit Warum eigentlich Arbeit? Warum eigentlich Queer? Warum eigentlich unbezahlt? Beitrag des Autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referats im AStA der JLU Gießen.	(30-32)
Feministisch, antirassistisch und irgendwie Punk Beitrag zu den "Pussy Riot"-Protesten in Russland. Beitrag von Lena Roth.	(33)
... Du magst Queerulant_in?	(34)
Impressum	(36)

Wow, Queerulant_in!

Die zweite Ausgabe von der_dem *Queerulant_in* erscheint nun auffallend grandios. Diesmal hatten wir ein wenig mehr Schwierigkeiten die Ausgabe zu finanzieren. Jedoch haben wir es geschafft und wir danken allen Unterstützer_innen herzlichst. Den Unterstützer_innen ist auch ausführlich die letzte Seite des Hefts gewidmet. Wer Interesse an einer Mitfinanzierung für die nächste Ausgabe hat (voraussichtlich für Dezember 2012) ist vielfach eingeladen uns anzuschreiben.

Auch dieses Mal warten wieder einige spannende Artikel auf euch. Schwerpunkt der Ausgabe ist ohne Frage das Thema CSD, jedoch nicht nur der erstmals nach vielen Jahren wieder stattfindende CSD-Mittelhessen (dieses Jahr in Gießen), sondern auch der CSD in der Ukraine und Belgrad, womit wir auch schon beim zweiten Schwerpunkt dieser Ausgabe wären: LGBT* in Osteuropa.

Wir gendern[1] wieder fast durchgängig mit dem Gender_Gap[2], welches die Vielfalt der Geschlechter aufzeigt und so dafür sorgen soll, dass sich Personen, die sich einem bestimmten Geschlecht zugeordnet fühlen, ebenso inkludiert fühlen sollen, wie Personen, deren Identitätskategorie jenseits von Frau und Mann zu finden sind.

Wer in der Zukunft Interesse daran hat, die *Queerulant_in* mitzugestalten, ist herzlich willkommen und kann sich gerne bei uns melden, auch Leser_innen-Briefe sind herzlichst willkommen[3]. Wir sind ein unkommerzielles, kostenloses Magazin: Das Layout und alle Artikel werden ehrenamtlich erstellt. Viel Schweiß fließt für das, was ihr in den Händen haltet.

Das Titelbild dieser Ausgabe wurde uns für diese Ausgabe freundlicherweise von Rion Sabean zur Verfügung gestellt. Einige Informationen zu Rion und ihrer_seiner Arbeit findet ihr im Informationskasten rechts.

Nun wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen.



[1] Wir benutzen nicht, wie in vielen anderen Publikationen leider üblich, das generische Maskulinum, was Personen, die sich nicht oder nicht nur als Mann definieren, kategorisch ausschließt.

[2] Herrmann, Steffen K (2003): Performing the Gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung: www.arran-ca.org/ausgabe/28/performing-the-gap

[3] Meldet euch einfach unter queerulant_in@schwulenreferat-gi.de

Männliche PinUps

Das Cover-Foto dieser zweiten Ausgabe von *Queerulant_in* ist von Rion Sabean. Rion Sabean beschäftigt sich an der University of South Florida mit Photographie. Sabeans Schwerpunkt ist Sexualität und Geschlecht.

Seine "MenUps", also typische PinUp-Photographien mit männlich gelesenen Darsteller_innen, zeigen die Absurdität von PinUp-Bildern auf, die ausschließlich zur pornographischen Darstellung und zur Befriedigung von männlicher Sexualität dient. Wie albern die Posen sind, kann mensch bei der Betrachtung der MenUps sehen oder sie alternativ auch attraktiv finden Diese und weitere Serien finden sich auf Rions Homepage <http://www.rionsabean.com>

Autonom ohne Staat die Gesellschaft verändern

Jedes Jahr am letzten April-Wochenende treffen sich Mitglieder der Homosexuellen Selbsthilfe e.V. (HS) in der Göttinger Akademie Waldschlösschen. Die HS entstand aus der schwulen Emanzipationsbewegung der 1980er Jahre. Sie ist ein Verein, der 1980 unter anderem von Prof. Dr. Andreas Meyer-Hanno gegründet wurde. Die Besonderheit der Homosexuellen Selbsthilfe ist, dass auch Gruppen oder Einzelpersonen ohne Rechtsform, Mittel beantragen können. Dies deshalb, weil eines der Ausgangsfragen des Vereins war: Wie können wir frei und autonom ohne Staat die Gesellschaft verändern?

Seit etwa 20 Jahren verfolgt die HS das Ziel Homosexualität als integralen Bestandteil der Gesellschaft zu etablieren. Zu diesem Zweck fördert der Verein Projekte, die LGBT*-Leben sichtbar machen und oftmals keine anderen Geldquellen erschließen können.

Seit 2000 verfügt die Homosexuelle Selbsthilfe e.V. über eine durchschnittliche jährliche Fördersumme von 10.000 Euro, die jedoch in den letzten Jahren nur selten ausgeschöpft wurde. Gefördert werden jedoch nicht ausschließlich Projekte; so wird auch Rechtsilfebeistand gewährt. Seit Wegfall von §175 kommt die Rechtskostenhilfe Personen zu, die Musterprozesse führen, um die Gleichstellung von Lesben und Schwulen voranzubringen, aber auch jenen Personen, die von Diskriminierung betroffen sind, sich jedoch keine Gerichtsverfahren finanziell leisten könnten.

„Emanzipation bedeutet: Die Emanzipation der Gesellschaft von ihren diskriminierenden Strukturen.“

Ein Vorteil der HS ist, dass einmal im Jahr zusammen gekommen wird um gemeinsam über die Anträge zu entscheiden. Hierbei hat jede Person eine Stimme. So wird Basisdemokratie gelebt, mit der Möglichkeit der freien Vergabe von Mitteln aus den Spenden und Mitgliedsbeiträgen, die der Verein jährlich erhält. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Mitglieder erst ab der 3.Mitgliedsversammlung (also im 3.Jahr) stimmberechtigt sind, was kurzfristige Manipulation ausschließt, ihnen jedoch trotzdem eine Mitarbeit ermöglicht.

Viele Mitglieder können oder wollen sich die Fahrt zu der Mitgliedsversammlung nicht leisten. Dass viele der Mitglieder mittlerweile auch mit der Bewegung gealtert sind führt dazu, dass das Durchschnittsalter über 50 liegt. Wie also junge Aktive in die HS bringen?

Basisdemokratie goes Liquid Democracy?

Diesbezüglich wurde auf der letzten Jahresmitgliederversammlung die Frage gestellt, wie der basisdemokratische Ansatz der HS weiterentwickelt werden

kann und welche Mittel dafür geeignet sind. Eine mögliche Form stellte der Soziologe und Faggotist Michael Holy vor: Durch Internetbasierte Abstimmungssoftware könnten Mitglieder, die nicht auf eigene Kosten zur Jahresversammlung fahren wollen oder können, direkt mitbestimmen. Dies könnte als Alleinstellungsmerkmal der HS gegenüber anderen Geldbeschaffungsorganisation der LGBT*-Community fungieren und somit die HS attraktiver für Interessierte machen.

Vielfalt fördern

Die HS fördert unterschiedlichste emanzipatorische Projekte. So förderte sie 2012 beispielsweise ein „queeres Zeitschriftenprojekt aus Mittelhessen“ (welches ihr gerade in den Händen haltet), das Projekte Familyship (Eine Webseite zur Unterstützung von Regenbogenfamilien, sowie der Aufbau eines osteuropäischen Videoarchivs mit LGBT-Lebensgeschichten aus der Wendezeit.

Dauerhafte Unterstützung erfährt die „Freakshow“ im Waldschlösschen, ein regelmäßiges Treffen zur Förderung von LGBT-Aktivist_innen mit Behinderung.

Die Hänchen-Mehrzweck-Stiftung

Die Schwesterorganisation der Homosexuellen Selbsthilfe e.V. fördert Projekte, welche von Initiativen getragen werden, die ihrerseits vom Finanzamt als besonders förderungswürdig anerkannt sind. Nach einem der Mitbegründer der HS, Andreas Meyer-Hanno, genannt "Das Hänchen", ist die Hänchen-Mehrzweck-Stiftung benannt worden. Vorteil der HMS ist beispielsweise die Mittelvergabe fünfmal im Jahr, wohingegen die HS nur einmal im Jahr Mittel vergibt.

<http://hs-verein.de>

<http://www.hms-stiftung.de>

<http://hs-verein.de/unterstuetzung-mitgliederschaft.shtml>

<https://www.waldschloesschen.org/>

<http://www.familyship.de/>

Aktuelles kurz berichtet

AK TSG-Reform stellt Forderungspapier vor

Das sogenannte "Transsexuellen-gesetz", kurz TSG, ist seit dem Januar 1981 in Kraft. In ihm sind unter anderem Vorgaben festgelegt für geschlechtsangleichende Maßnahmen und Personenstandsänderungen (also eine Änderung des bei der Geburt eingetragenen Geschlechtseintrags). Durch unterschiedliche Entscheidungen des Bundesverfassungsgericht wurde das Gesetz immer weiter ausgehöhlt. Zuletzt 2011 als in Deutschland der Zwang für Trans*-Personen wegfiel, dass eine Personenstandsänderung nur durch nachgewiesene dauerhafte Fortpflanzungsunfähigkeit möglich war. Des Weiteren mussten bereits operative Maßnahmen am eigenen Körper durchgeführt worden sein.

Diese Regelungen waren mit dem Grundgesetz und dem Selbstbestimmungsrecht nicht zu vereinbaren.

Das TSG beinhaltet jedoch weitere Regelungen, die beispielsweise darauf bauen, dass zwei Gutachter_innen darüber entscheiden, ob die jeweilige Person "transsexuell" ist oder nicht. Gegen diese und weitere Regelungen geht ein bundesweiter Arbeitskreis vor, der nun ein Forderungspapier zur Reform des "Transsexuellenrechts" vorgelegt hat.

Das Forderungspapier sucht Unterstützer_innen und ist unter <http://www.tsgreform.de/> einseh- und unterstützbar.

2. Trans*-Tagung in Gießen voraus!

Am 12.07.2012 fand die letzte Studierendenparlamentssitzung (StuPa-Sitzung) in Gießen statt. Hier wurde ein Antrag des Autonomen Schwulen_Trans*-Queer-Referats im AStA der JLU eingebracht zur Einrichtung einer Sachbearbeitung für die Durchführung der Trans*-Tagung in Gießen. Da eine Haushaltssperre verhängt wurde war klar, dass eine Aufwandsentschädigung für die Sachbearbeitung nicht möglich ist. Jedoch entschied das StuPa, die Entschädigung ab Oktober rückwirkend zu tätigen, wenn ein Nachtragshaushalt steht. Für die Einrichtung der Sachbearbeitung war das ganze Paralement zu begeistern: Zwar gab es 2 Gegenstimmen von der Liste "Die Demokratie" und eine Enthaltung, jedoch befürworteten darüberhinaus alle Listen (auch die konservativen und rechten Listen) den Antrag.

Für weitere Informationen:
<http://www.schwulenreferat-gi.de>

"Also früher warst du lesbisch und jetzt bist du schwul?"

"Trans* ist ein Oberbegriff für Menschen, die ihr Geschlecht anders definieren, als es ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Trans* umfasst ein breites Spektrum von Identitäten und Lebensweisen, neben transsexuellen und transidenten auch solche, die sich geschlechtlich nicht als Mann oder Frau verorten (lassen) möchten. Auch setzt sich die Erkenntnis durch, dass Trans* weniger mit Sexualität als vielmehr mit Identität zu tun hat.

Was bedeuten ‚schwul‘ und ‚lesbisch‘, wenn die Begriffe „Mann“ oder „Frau“ nicht mehr klar zuzuordnen sind? Welche Sprache muss dafür neu gefunden werden, welche Worte können eine Person beschreiben, die zum Beispiel früher als Frau lebte, jetzt als Mann, und sich selbst als lesbisch bezeichnet, welches Wort für ihre_n Partner_in?"

trans*_homo - von lesbischen Trans*-schwulen und anderen Normalitäten
Ausstellungsprojekt im Schwulen Museum Berlin, August bis November 2012
Eröffnung: 16. 08. 2012

Für weitere Informationen:
<http://www.transhomo.de>

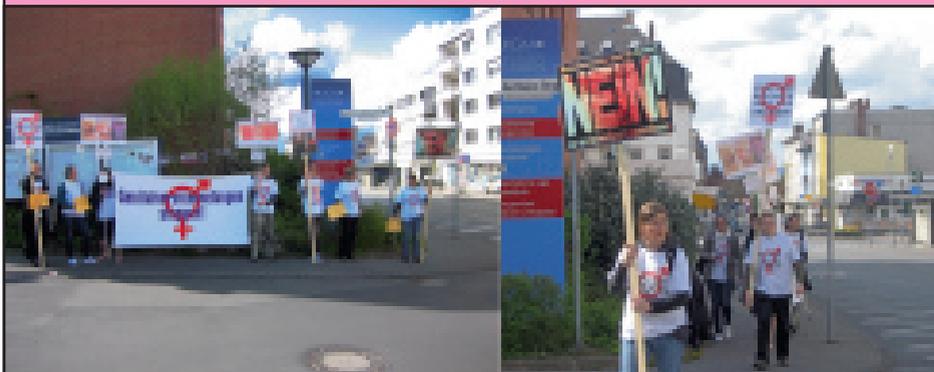
Polizeigewalt gegen Trans*-Personen in Deutschland

Zwar ist die Tat nicht brandaktuell, doch wir finden, dass es wichtig ist, über Gewalt gegen Trans*-Personen zu berichten. Transfeindlichkeit kann auch von Polizist_innen ausgehen und Gewalt gehört auch für viele Trans*-Personen in Deutschland zum Alltag. Die Meldung enthält Gewaltdarstellungen.

Bei einer Verdachts-Kontrolle nach einem Fußballspiel im November 2011 wird ein Transmann von Bereitschaftspolizisten abgefangen und auf der Wache verhört. Als er verweigert, sich für Fotos seiner Tätowierung zu entkleiden, wird ihm gewaltsam die Kleidung entfernt, woraufhin für die Beamt_innen seine Transsexualität ersichtlich wird.

Die drei Polizeibeamte beschimpften ihn unter anderem als „Bartfotze“ und mit anderen erniedrigenden Beleidigungen. Seinen Körper fixierten sie und fotografierten ihn auch mit Privathandys. Später sperrten sie ihn für drei Stunden in eine Zelle, in der sie wiederholt das Licht ein- und ausschalteten, gegen die Tür traten und ihn anbrüllten. Auf die Toilette wird er nicht gelassen, mit der Begründung, dass „kein Klo für Missgeburten installiert“ sei.

Die erhobenen Vorwürfe gegen den Transmann waren vollkommen grund- und wahllos. Die Polizist_innen können jedoch momentan nicht belangt werden, da sich der Transmann dagegen entschieden hat, durch verschiedenste Instanzen zu laufen, seine Erfahrungen erneut durchleben zu müssen um dann letztendlich das Verfahren möglicherweise zu verlieren: Die Gefahr ist sehr hoch, dass die Beamt_innen sich gegenseitig decken würden und ihre Aussage als glaubwürdiger befunden werden würde, als die des Transmannes, gegen den die Gewalt ausgeübt wurde.



"Intersex*" - Proteste in Gießen u. Marburg teilweise erfolgreich.

Nach mehreren Protestveranstaltungen in Gießen und Marburg (wir berichteten in Ausgabe Nr.1) kam es zu Senatsbeschlüssen an den Universitäten Marburg und auch in Gießen. In Marburg wurde sich für eine Aufarbeitung der genitalverstümmelnden Praktiken ausgesprochen. In Gießen wurde ähnliches versucht, jedoch war der Senat in der Senatssitzung am 06.06.2012 nur dazu zu bewegen, sich einstimmig dafür auszusprechen über eine Aufarbeitung nachzudenken. Eine Aufarbeitung solle dann vom Institut für Geschichte der Medizin in Gießen, sowie mit dem Dekanat des Fachbereichs Medizin durchgeführt werden. Die Menschenrechtsgruppe zwischengeschlecht.org, welche mit dem Autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referat im AStA der JLU Gießen und dem Autonomen FrauenLesbenreferat im AStA Marburg zusammen dagegen protestiert hatten, dass an den Universitätskliniken Gießen und Marburg immernoch "geschlechtszuweisende" Operationen an Kindern mit "uneindeutigen" Geschlechtsmerkmalen stattfänden, ohne dass hierbei eine medizinische Notwendigkeit vorläge, schrieb nach der Senatssitzung folgendes auf ihrem Blog[1]:

"Aufarbeitung ist der erste Schritt zu einer gesellschaftlichen Aussöhnung. Dieser Blog freut sich riesig, dass nach der Philipps-Universität Marburg nun auch die JLU die Problematik innerhalb ihres Geltungsbereichs proaktiv interdisziplinär angehen will - und somit einen wichtigen Beitrag leistet zur Beendigung eines gesellschaftlichen Tabus, das bekanntlich generationenlang erhebliches Leid über die Betroffenen brachte. Die JLU ist dazu fachlich gut aufgestellt. Nun sind Taten gefragt!"

Zu den genauen Taten: Der Senat fasst einstimmig die folgenden Beschlüsse[2]:

1. Der Senat nimmt die Stellungnahme des Dekanats des Fachbereichs Medizin zu kosmetischen Genitaloperationen am Universitätsklinikum Gießen und Marburg (Standort Gießen) zur Kenntnis.[3]
2. Der Senat regt an, dass das Dekanat gemeinsam mit dem Institut für Geschichte der Medizin über eine wissenschaftshistorische Aufarbeitung der ärztlichen Praxis vor dem vom Dekanat genannten Paradigmenwechsel nachdenkt.

[1] <http://blog.zwischengeschlecht.info/post/2012/06/07/Giesen-JLU-Senat-regt-historische-Aufarbeitung-an>.

[2] Protokoll der Senatssitzung vom 06.06.2012, TOP19, S.9-10, <http://www.file-upload.net/download-4564397/S-12-05-068PIA.pdf.html>

[3] Pressemitteilung des Autonomen FrauenLesbenReferats im AStA Marburg vom 16.04.2012: <http://schwulenreferat.blogspot.de/2012/04/16/zweifliegen-mit-einer-klappe-zum-senatsantrag-bezueglich-kosmetischen-genitaloperationen-im-universitaetsklinikum-giessen-und-marburg/>

CSD Mittelhessen - "Queer denken! bunt leben!" auch in der Provinz.

Seit dem der letzte CSD 1994 in Gießen stattfand, sind nun mehr als 18 Jahre vergangen: 2011 wurde das Projekt eines mittelhessischen CSDs wieder aufgenommen und wird am 01.09.2012 erst in Gießen stattfinden, in den Folgejahren dann in anderen mittelhessischen Städten, wie Marburg, Friedberg oder auch Fulda. In Gießen wird das Straßenfest an dem Platz stattfinden, an dem 1994 das Projekt "Namen und Steine" des Berliner Künstlers Tom Fecht fertiggestellt wurde: Dem Kirchenplatz. Hier wurden damals elf Namen von bis dahin an den Folgen von HIV und AIDS verstorbenen Personen aus Mittelhessen und acht weitere Namenssteine von an AIDS verstorbenen Berühmtheiten in den Platz integriert. Ein geeigneter Ort als Grundlage für einen politischen CSD.

„Da in Mittelhessen viele Menschen mit unterschiedlichen Orientierungen, Identitäten und Lebensentwürfen leben, die nicht der allgemeinen Norm entsprechen, sehen wir es als wichtig an, dies auch sichtbar zu machen“, sagt Holger Kleinert von der Aidshilfe Gießen. Gemeinsam mit Vereinen, Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen aus der Region arbeitet die Aidshilfe als federführender gemeinnütziger Verein daher derzeit an der Organisation und Durchführung eines Christopher Street Days (CSD) Mittelhessen, dessen erste Auflage am 1. September 2012 in Gießen stattfindet. Geplant ist, dass der Veranstaltungsort in Zukunft von Jahr zu Jahr wechselt, so dass möglichst alle Städte der Region (u.a. Marburg, Wetzlar, Friedberg) eingebunden werden.

Das Motto dieses ersten CSD Mittelhessen lautet „Queer denken! Bunt leben!“. Der

CSD Mittelhessen ist in seiner Gesamtheit mit dem Rahmenprogramm aus Workshops, Film- und Musicalvorführungen sowie Diskussionsveranstaltungen als eine emanzipations- und bildungsfördernde Veranstaltung konzipiert. Er ist bewusst in die eher ländliche Region gelegt worden, um „queeres“ Leben dort sichtbar zu machen. Mit der Durchführung des CSD in einer Stadt wie Gießen und nicht wie üblich in einer Großstadt sollen die Strukturen gefördert werden, um sich auch auf dem Land bzw. in der Provinz sein Leben einrichten zu können, ohne ständig gegen Vorurteile und Ausgrenzungen ankämpfen zu müssen. Der CSD in der Provinz soll auf die besonderen Problematiken hinweisen, mit denen man als Angehöriger_r der betroffenen Gruppen täglich zu tun hat. Die Bildungsveranstaltungen im Rahmenprogramm sollen einladen, Wege zu finden, sich aus der Isolation zu befreien

und zur Emanzipation beitragen. „Erfahrungsgemäß helfen solche Veranstaltungen im ländlichen Raum dabei, das eigene Lebensumfeld neu zu erfahren und das Selbstbewusstsein zu stärken“, erklärt Kleinert und erinnert sich, dass es Anfang der 1990er bereits abwechselnd CSDs in Gießen, Marburg, Fulda und Kassel gegeben hat. „Davon ist als regelmäßiger CSD nur der in Kassel übriggeblieben“.

Der letzte CSD in Gießen fand 1994 statt. Die regionalen Gruppen haben sich daher notgedrungen in den letzten Jahren auf eine Präsenz auf dem CSD Frankfurt beschränkt. „Dort sehen wir die Problematiken, die man im ländlichen Raum hat, aber nicht adäquat vertreten“, so Kleinert.

Trotz vieler Fortschritte im Sinne einer Angleichung der Rechte für die betroffenen Gruppen (Schwule, Lesben,

Bisexuelle, Trans*-Personen, Inter*-Personen und (andere Queers), gibt es leider immer noch viele Vorurteile, Ausgrenzungen und sogar homo- und transfeindliche Hassverbrechen. So wurde z.B. in Gießen das Gebäude des autonomen Schwulen-Trans*Queer-Referats (ST*QR) und des autonomen Queer-Feministischen Frauenreferats (QFFR) der Justus-Liebig Universität mit Hakenkreuz und einer Morddrohung beschmiert. „Außerdem werden auch die Plakate der queeren Ringvorlesung regelmäßig zerstört und es kommen immer wieder Anfeindungen, in denen wir zum Beispiel als perverse Pseudo-Wissenschaftler bezeichnet werden“, klagt Tanja Kasten, Frauenreferentin an der JLU. Auch die Attacke des ehemaligen THM-Professors Wolfgang Leisenberg gegen die Plakataktion des Jugendbildungswerkes, der Pro Familia und der Stadt Gießen „Liebe wie du willst“ zeigt, dass es immer noch Teile in der Bevölkerung gibt, die Menschen mit abweichender sexueller Orientierung und Identität das Leben schwer machen. Hinzu kommt, dass die Bundesregierung unter Führung einer heterosexuellen, kinderlosen, verheirateten Bundeskanzlerin, die durchaus Steuerprivilegien eines Ehepaares genießen kann, dies gleichgeschlechtlichen Paaren nicht zubilligen möchte. (...)

Für viele Homo-Bi-Trans*-Queer-Personen in Gießen und Mittelhessen ist es immer noch sehr schwierig, offen zu ihrer Sexualität zu stehen. Sie können sich nicht in der An-

onymität verstecken, wie es in einer Großstadt möglich wäre. Für viele Betroffene ist die Flucht in die Großstadt aber keine Alternative, weil sie dort ihre familiären und sozialen Anknüpfungspunkte verlieren würden. Jedoch führt die Unterdrückung eines wesentlichen Teils der eigenen Persönlichkeit dazu, dass man sich wertlos fühlt, dass man psychisch instabil und krank wird. „Der CSD Mittelhessen soll dabei helfen, eine Verbesserung dieser Situation herbeizuführen“, erklärt Stefano Mattiello vom Vorstand des schwul-lesbischen Sportverein Regenbogen aus Gießen, der sich auch an der Durchführung des CSD beteiligt.

Als Schirmherrin des ersten CSD Mittelhessen fungiert Gießens Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz. „Mit Freude habe ich gelesen, dass es einen CSD in Gießen geben wird. Gerne übernehme ich hierfür die Schirmherrschaft“, sagt die OB, die im Rahmen des Straßenfestes auf dem Kirchenplatz eine Ansprache halten wird.

An der Durchführung des CSD Mittelhessen beteiligen sich u.a. Aktivist_innen des Queer-Feministischen Frauenreferats der JLU, Schwulen Stammtische aus Nidda, Gießen und Friedberg, SV Regenbogen Gießen, Hand-in-Hand Gießen, der Aids-Hilfen Gießen und Marburg, Belami, Justus, Schwul-Lesbische Jugendgruppe „Café Queer“, Chor Aqueerious, des Schwulen-Trans*Queer-Referat der JLU, Margays und verschiedene Einzelpersonen aus der

gesamten Region.

Dennoch sind die Organisatoren auf weitere ehrenamtliche Helfer_innen angewiesen. Interessierte können sich bei Holger Kleinert, Aidshilfe Gießen, Diezstraße 3, 35390 Gießen melden. Des Weiteren freuen sich die Verantwortlichen sehr über Spenden. „Darauf sind wir angewiesen“, so Kleinert.

Aus der Pressemitteilung vom 17.05.2012.

Die Demonstration am 01.09.2012 startet um 12 Uhr am neuen Rathaus (Berliner Platz).

Im Hintergrund zu sehen:

- 1) Auf Seite 6 seht ihr die CSD-Demonstration vom CSD 1990 in Marburg.
- 2) Auf Seite 7 seht ihr ein Die-In (eine theatralische Protestform, in der die Beteiligten nur zum Schein sterben) der Schwestern der perpetuellen Indulgenz auf dem CSD 1993 in Fulda.

Weitere Informationen zum CSD 2012 in Mittelhessen, bzw. in Gießen, findet ihr unter <http://www.csd-mittelhessen.de>

TIPP: Am Abend vor dem CSD-Mittelhessen, also am 31.08.2012, finden im AK44 ein Riot-Grrrl-Abend statt. Unter anderem tritt die Band "Derby Dolls" auf. Ein Abend gegen Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit. Habt queerfeministisch Spaß! Mehr Informationen zeitnah unter <http://www.ak44.de.vu>



CSD-Mittelhessen: Nach 18 Jahren der 2. CSD in Gießen.

Nach 18 Jahren gibt es nun den 2. CSD in Gießen! Einige haben sich gefragt: „Ist das denn überhaupt nötig? Nie hatten wir Lesben und Schwule so viele Möglichkeiten wie heute!“ Stimmt! Es wurde viel erreicht. Homosexualität ist sogar in Fernsehserien salonfähig geworden. Immer mehr Eheprivilegien wurden inzwischen auch gleichgeschlechtlichen Paaren zugesprochen. Geschlechtsangleichungen sind etwas unbürokratischer geworden usw. ...

... Aber wir sind noch lange nicht am Ende: es gilt zum einen das bisher Erreichte zu verteidigen und zum anderen weiter für gleiche Rechte zu kämpfen! Noch immer sind die homosexuellen Opfer des Nazi-Terrorregimes nicht entschädigt worden. Noch immer sind die Opfer des Paragraphen 175, der in seiner von den Nazis verschärften Form von der BRD übernommen wurde, nicht rehabilitiert worden. Noch immer traut man homosexuellen Menschen nicht zu, dass sie Kinder erziehen können. Wie viele LGBT*QI wagen es auch heute noch nicht zu ihrer abweichenden Identität zu stehen?! Wie viele Schwule schämen sich ihrer Freunde, wenn man denen ihre sexuelle Orientierung anmerkt?! Intersexuelle werden immer noch ungefragt zwangskastriert! Frauen werden auf vielen Ebenen immer noch benachteiligt ...

Und schaut man z.B. nach Osteuropa, Afrika, Amerika, in den Vatikan, dann weht uns verstärkt ein eisiger Wind entgegen! - Ausgegrenzt, entrechtet, gehetzt,

zusammengeschlagen, vergewaltigt, ermordet, hingerichtet. Gegen uns wird noch immer auf vielen Ebenen Krieg geführt. Es gibt noch viel zu tun!

Wir wollen uns zeigen! Wir wollen kämpfen! Wir wollen feiern! Vor allem wollen wir zu uns stehen und alle ermutigen zu „Queer denken! Bunt leben!“

Wir danken allen, die für diesen CSD engagiert gearbeitet, die uns unterstützt und die uns gefördert haben! Wir danken



allen, die uns beim Streiten für unsere Rechte ihre Solidarität zeigen und gezeigt haben!

Für das
CSD-Vorbereitungsteam
Holger Kleinert,
AIDS-Hilfe Gießen e.V.

Anzeige



11 Jahre "Belgrade Pride": Ein historischer Abriss

Die Geschichte von "Belgrade Prides" ist dominiert von Bedrohung und Gewalt. Die Parades in Belgrad haben im Gegensatz zu vielen CSDs beispielsweise in Deutschland einen demonstrationsähnlichen Charakter, während die großen CSDs in Deutschland eher mobile Parties sind. Sicher ist dies auf die Repression und Gewalt gegen die Parades zurückzuführen, eine Teilnahme an einer Belgrade Pride ist leider noch immer ein Wagnis, was im Folgenden durch einen kurzen historischen Überblick verdeutlicht werden soll.

Ein Beitrag von Bastian Sathoff.

2001 wurde die erste Parade in der serbischen Hauptstadt angekündigt. Auf dem "Platz der Republik" im Zentrum der Stadt wurden die versammelten Aktivist*innen damals von einer Horde Hooligans ganz unterschiedlichen rechten Hintergrundes attackiert. Sowohl Fußballfans der beiden großen Belgrader Clubs Partizan und Roter Stern, als auch nationalistische und klerikalfaschistische[1] Gruppierungen waren an diesen Angriffen beteiligt.[2] Die Bandbreite der Angreifenden zeigt das breite Spektrum derer, die sich im mehrheitlich serbisch-orthodoxen Staat an der freien Entfaltung anderer Menschen stören. Das Motto der Parade 2001, "There's room for all of us", wurde von den Angreifern ganz klar negiert.

Die für 2004 geplante zweite Pride wurde, wie die Parade in Kiew im Mai dieses Jahres[3], aus Sicherheitsgründen abgesagt. Zu groß war die Sorge vor erneuten Angriffen und vor allem davor, dass die Polizei nicht in der Lage oder nicht willens war, die an der Parade teilnehmenden Personen zu schützen. Erst fünf Jahre später wurde der zweite Anlauf unternommen, die zweite "Belgrade Pride" zu organisieren. Nach heftigen Diskus-

sionen in Serbien um die Veranstaltung wurde von staatlichen Stellen zugesichert, die Teilnehmenden vor Ausschreitungen der nationalistischen, klerikalfaschistischen, religiösen und konservativen GegnerInnen zu schützen. Sicher wurden diese Bemühungen auch durch die Inkraftnahme eines Anti-Diskriminierungsgesetzes kurz zuvor gefördert. Nur einen Tag vor der geplanten Pride wurde die Veranstaltung vom serbischen Innenminister aus dem Stadtzentrum heraus verlegt, was einer Marginalisierung der Proteste gleich kam. Aus diesen Gründen wurde auch die Pride 2009 von den Organisator*innen abgesagt.

2011 gelang zum ersten Mal eine Demo im Rahmen der "Belgrade Pride", welche ohne größere Zwischenfälle stattfinden konnte. Circa eintausend Teilnehmer*innen konnten friedlich im Stadtzentrum demonstrieren und zugleich feiern, dass die Veranstaltung überhaupt stattfinden konnte. Überschattet wurde sie jedoch wieder von Ausschreitungen mehrerer tausend Hooligans des erwähnten rechten Spektrums. Unter anderem wurden bei den schweren Auseinandersetzungen die Parteizentralen der serbischen de-

mokratischen und auch der sozialistischen Partei in Brand gesetzt.[4] Die bisherigen Ereignisse lassen leider auch für dieses Jahr keinen friedlichen Verlauf erwarten. Die diesjährige "Pride Week" ist vom 30. September bis 7. Oktober geplant.[5]

[1] Religiöse Motive sind sowohl in Serbien wie auch in Kroatien häufig Bestandteil regionaler faschistoider Ideologien. Schon die kroatischen FaschistInnen der Ustascha-Bewegung im Zweiten Weltkrieg definierten sich auch über die katholische Religion.

[2] Vgl. Lichnofsky, Claudia: Homophobie in Zeiten der Transformation am Beispiel Serbiens, Phase 2 Nr. 25 (2007), [http://phase2.nadir.org/rechts.php?artikel=479&print=.](http://phase2.nadir.org/rechts.php?artikel=479&print=)

[3] Siehe auch den Bericht zu Kiew auf Seite 8.

[4] Vgl. <http://www.parada.rs/index.php/sr/istorijat>.

[5] Siehe [http://www.parada.rs/index.php/sr/.](http://www.parada.rs/index.php/sr/)



[8]

CSD in der Ukraine: Dem nationalistischen Mob ausgeliefert.

Für den 20. Mai 2012 war in der ukrainischen Hauptstadt Kiew die erste Demo anlässlich des Christopher Street Day (CSD) in der Ukraine angekündigt. Begleitet wurde die Demo mit der Hoffnung auf eine allmähliche Normalisierung der Lebensumstände aller Menschen in der Ukraine, die nicht der heterosexuellen Norm der ukrainischen Mehrheitsgesellschaft entsprechen. Nachdem die Demo kurzfristig durch die organisierenden Menschen abgesagt werden musste, da diese um die Sicherheit der Teilnehmenden fürchteten, wurde zwei Wochen später bekannt, dass zudem ein Gesetzesentwurf vorbereitet wird, der die "Werbung für Homosexualität" illegalisieren soll.[1]

Ein Beitrag von Bastian Sathhoff.

Der Reihe nach: Rund 150 Aktivist*innen aus der Ukraine, sowie aus Lettland und Weißrussland hatten sich für die allererste CSD-Demo im zweiten Austragungsländ der Fußball-EM 2012 angekündigt.[2] Neben einigen anderen war auch Volker Beck, Bundestagsabgeordneter der Partei "Bündnis 90/Die Grünen", in die Ukraine gereist. Er wollte die Demonstration, die teil einer ganzen Aktionswoche sein sollte[3], beobachtend begleiten. Er bezeichnete die Parade als "Lackmustest" dafür, ob die ukrainische Regierung in der Lage sei, die "Grund- und Menschenrechte all ihrer Bürgerinnen und Bürger zu garantieren."

Aus Angst vor Übergriffen wurde der Ort, an dem die Demonstration starten sollte, lange Zeit

geheim gehalten. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen kam es am Tag der geplanten Demonstration zu Protesten von circa 1000 Personen, unter ihnen NationalistInnen, FaschistInnen sowie religiöse FundamentalistInnen.[4] Die Proteste gegen die Parade waren zuvor bekannt, aufgerufen hatten unter anderem sogenannte "Elternkomitees".[5] Vor allem aufgrund der Männer-Fußball-Europameisterschaft, die dieses Jahr in Polen und der Ukraine stattfand, hatten sich die Organisierenden erhofft, dass die Demo dieses Jahr unter den Augen der Weltöffentlichkeit durch die Polizei abgesichert und so ermöglicht werden würde. Allgemein wurde vermutet, dass Präsident Janukowitsch kurz vor der EM kein Interesse an noch mehr Negativ-

Schlagzeilen hätte haben können, als die Affäre um die inhaftierte Oppositionelle Julia Timoschenko ohnehin schon produzierte. Die ukrainische Polizei hat laut einem Bericht der ebenfalls der Partei "Die Grünen" angehörenden, Augenzeugin Lydia Dietrich jedoch nichts unternommen, um die Demonstration in irgendeiner Weise zu schützen.[6]

Einzelne Menschen, die an der Demonstration teilnehmen wollten und trotz der Absage zum Demostartpunkt gekommen waren, wurden körperlich und teilweise mit Pfefferspray angegriffen. Zwei Personen wurden infolge der Angriffe mit Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.[7]

Die Reaktionen auf die Vorfälle

rund um den CSD sind in der ukrainischen Politik leider auch nicht die erhofften. So erging sich ein Abgeordneter der regierenden "Partei der Regionen" in absurden Überlegungen, inwieweit homosexuelle Neigungen angeboren seien oder die mediale Aufbereitung gleichgeschlechtlicher Beziehungen zu ihrer Verbreitung beitrage. Das angestrebte Gesetz zur Illegalisierung von "Werbung für Homosexualität"[8] begründete er dann folgerichtig auch damit, dass die Ukraine ein traditionsbewusster Staat sei, in welchem es die traditionelle, christliche Form der heterosexuellen Ehe und der Kleinfamilie zu schützen gilt.[9]

Im EU-Parlament indes schlägt den homophoben Gesetzen und Gesetzesvorhaben in den EU-Ländern Litauen, Lettland, Ungarn, sowie den Europaratsmitgliedstaaten Russland, Moldawien und eben der Ukraine scharfer Gegenwind entgegen. Die fünf größten Fraktionen dieses Gremiums haben einen gemeinsamen Text verabschiedet, in dem sie "jede Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung oder der Geschlechtsidentität" verurteilen.[10]

Der Weg von solch offiziellen Stellungnahmen zu praktischen Fortschritten in vielen Staaten Europas ist jedoch, wie in der Ukraine, leider noch sehr lang. Ein wirklicher Fortschritt ist zudem erst dann erreicht, wenn die Gay Prides in der Ukraine und auch in Polen, Kroatien, Serbien, der Slowakei und vielen anderen Staaten[11] nicht mehr davon abhängen, ob die staatlichen Behörden bereit und zugleich in der Lage sind, die Parades gegen den jeweiligen nationalistischen Mob zu schützen und durchzusetzen.

[1] Vgl. Göbel, Malte: EM 2012 in der Ukraine. Rote Karte für Präsident Janukowitsch, <http://www.siegessaeule.de/queere-welt-1000/em-2012-in-der-ukraine-rote-karte-fuer-praesident-janukowitsch.html> (11.06.12).

[2] Vgl. Weidemann, Carsten: Kiew. CSD-Demo abgesagt, http://www.queer.de/detail.php?article_id=16546 (11.06.12).

[3] Vgl. Eckhorst, Kendra: Parade ohne Ikone, Jungle World Nr. 20, 16. Mai 2012, <http://jungle-world.com/artikel/2012/20/45467.html> (11.06.12).

[4] Lode, Silke: Abgesagter Christopher Street Day in Kiew. "Für die Teilnehmer wäre es brenzlich geworden", <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/abgesagter-christoper-street-day-in-kiew-fuer-die-teilnehmer-waeres-brenzlich-geworden-1.1363016> (11.06.12).

[5] Vgl. Eckhorst, Kendra: Parade ohne Ikone, Jungle World Nr. 20, 16. Mai 2012, <http://jungle-world.com/artikel/2012/20/45467.html> (11.06.12).

[6]Lode, Silke: Abgesagter Christopher Street Day in Kiew. "Für die Teilnehmer wäre es brenzlich geworden", <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/abgesagter-christoper-street-day-in-kiew-fuer-die-teilnehmer-waeres-brenzlich-geworden-1.1363016> (11.06.12).

[7] Vgl. Weidemann, Carsten: Kiew. CSD-Demo abgesagt, http://www.queer.de/detail.php?article_id=16546 (11.06.12).

[8] Ausschnitt aus einem Foto, auf dem rechtsradikale Ultras am Rand des abgesagten Pride den ukrainischen Gay-Aktivisten Svyatoslav Sheremet überfallen (Foto: REUTERS/Anatolii Stepanov).

[9] Vgl. Eckhorst, Kendra: Parade ohne Ikone, Jungle World Nr. 20, 16. Mai 2012, <http://jungle-world.com/artikel/2012/20/45467.html> (11.06.12).

[10] Vgl. Think outside your box: EU-Parlament verurteilt homophobe Gesetze und Diskriminierung in Europa, <http://www.thinkoutsideyourbox.net/?p=25548> (13.06.12).

[11] Think outside your box: CSDs in Bratislava und Split trotz Gegenprotesten dank massiver Polizeipräsenz weitgehend friedlich, <http://www.thinkoutsideyourbox.net/?p=25809#> (13.06.12).

Anzeige

http://www.lesmigras.de/

Machtkämpfe in der Republik Moldau: Homophobie ist Trumpf.

Kein anderes Thema war in der Republik Moldau so umstritten wie die von der EU geforderte Verabschiedung einer Justizreform, die ein Antidiskriminierungsgesetz enthält. Die letzten großen Staatsbetriebe werden privatisiert, die Lebensmittelpreise steigen aufgrund vieler Importprodukte ebenso schnell wie andere Lebenshaltungskosten und die Renten stagnieren bei einem Niveau von ca. 50 Euro monatlich. Bei alledem ist es trotzdem der bloße Teilsatz einer Gesetzesvorlage, die den Schutz „sexueller Minderheiten“ vorsieht, welche größte Debatten, politische Initiativen und monatelange Medienaufmerksamkeit zu bewirken weiß.

Ein Beitrag von Clemens Wigger.

Das im Rumänischen „Republica Moldova“ genannte Land, im Deutschen oft als „Moldawien“ bezeichnet, liegt geographisch wie politisch zwischen dem EU-Mitgliedstaat Rumänien und dem GUS-Mitglied Ukraine. Die Gesellschaft ist relativ heterogen, was die gesprochenen Erstsprachen der Menschen betrifft. Die Staatssprache „Moldauisch“ (de facto Rumänisch) wird von der Mehrheit der Bevölkerung erstsprachlich gesprochen. Dazu kommt jedoch ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung, der primär Russisch spricht. Dies war einer der Gründe, warum sich nach der Unabhängigkeit von der Sowjetunion ein schmaler Landstrich im Osten Moldovas in einem sechsmonatigen Krieg abgespalten hat und seitdem als russischsprachige, international nicht anerkannte „Transnistrische Moldauische Republik“ existiert. Hinzu kommt eine ursprünglich türkischsprachige Minderheit der „Gagausen“, die infolge der Transnistrischen Sezession einen Autonomiestatus erwirkten. Was jedoch, vereinfacht gesagt, die

meisten Menschen in Moldova verbindet, ist das Bekenntnis zur christlich-orthodoxen Kirche und die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, die für massive Auswanderung sorgt. Schätzungen gehen davon aus, dass von den ca. 4 Mio. Bürger_innen Moldaus etwa eine Million im Ausland lebt und arbeitet.

Die beiden Faktoren Religion und materielle Armut dürfen als zentral für den alle sozialen Konflikte überwindenden Hass auf nicht heterosexuell lebende Menschen angesehen werden. Die orthodoxe Kirche, welche lethargisch bis unterstützend verschiedenste Perioden der Willkürherrschaft, Korruption und Verarmung der Bevölkerung begleitete, scheint erst im homophoben Volksmob ihr politisches Potential wiederzuerkennen. So gab es 2008 den Versuch einer Gay Pride-Demo in Chisinau, welche durch aggressive Massen verhindert wurde. Der Bus, mit dem die 50 aus ganz Europa und Zen-

traliasien zu einer LGBT-Aktionswoche angereisten Aktivist_innen zum Demostartpunkt kamen, wurde zunächst von Gegendemonstrant_innen blockiert, dann angegriffen und letztendlich verjagt. Angeführt wurde der angreifende Mob von einem orthodoxen Priester, der unter anderem Kriegsveteranen und junge Anhänger faschistischer Gruppen mit sich brachte, die mit Eisenstangen den Bus angriffen. Die Polizei beobachtete damals das ganze Geschehen aus sicherer Distanz. In den Folgejahren hat kein weiterer Versuch einer derartigen Demo stattgefunden, da u.a. kein Gericht den Organisator_innen das Recht auf eine angemeldete, geschützte Demo zusprechen wollte.

Anlässlich der aktuellen Debatte über ein Antidiskriminierungsgesetz hat die moldauische orthodoxe Kirche gar eine Konferenz mit Vertretern der griechischen Patriarchie organisiert, die eindringlich gegen die institutionalisierte Sünde appe-

lierten. Der russische Patriarch Kyrrill wandte sich ebenfalls an die Regierung Moldovas, den zu erwartenden Sittenverfall durch die neue Gesetzgebung zu vermeiden.

Die moldauische NGO „Genderdoc-M“ ist bei alledem Projektionsfläche für alle Formen von Xenophobie, Homo- und Transphobie der mobilisierten Massen. Schätzungen zufolge wurden in dem Zeitraum zwischen 1994 und 2004 15 Menschen aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität umgebracht. Die Zahlen der Diskriminierungen, Übergriffe und eventueller weiterer Todesfälle sind schwer zu erfassen, da nicht-heterosexuell lebende Menschen starkem gesellschaftlichem Druck und Erpressungsversuchen ausgesetzt sind. So versuchen Polizeibeamt_innen beispielsweise regelmäßig, von homo- oder transsexuell Lebenden, Geld zu erpressen, damit ihre Identität nicht öffentlich gemacht wird. Das geschieht sowohl bei Hilfesuchen von Verfolgten und Angegriffenen wie durch Razzien in cruising areas oder anderen bekannten Treffpunkten der LGBT-Szene. Die Beamt_innen beschlagnahmen dann Handys und erpressen Geld mit der Drohung, ansonsten alle im Handy gespeicherten Kontakte über die sexuelle Identität der betroffenen Personen zu informieren. Ähnliches geschah an der staatlichen Universität, wo ein Wachmann einer Studentin mit Outing drohte, falls sie ihn nicht bezahlen würde.

Obwohl es die aktuelle, der EU wohlgesonnene Regierung ist, die die Antidiskriminierungsgesetzgebung ins Parlament einbrachte, fürchten sich auch deren Abgeordnete vor Wähler_inneverlust. So erklärte ein Vertreter der liberalen Partei, Teil der Mehrparteien-Koalition, dass Neumitglieder der Partei auf ihre sexuelle Orientierung hin geprüft würden. Man würde sie persönlich fragen, aber auch im Freundes- und Bekanntenkreis nach den Liebesgewohnheiten fra-

gen, um potentiell nicht-Heterosexuellen die Mitgliedschaft zu verweigern. Die oppositionelle kommunistische Partei, stärkste Fraktion im Parlament, geht noch sehr viel weiter, was die populistische Hetze gegen LGBTs angeht. Ihr Vorsitzender Vladimir Voronin, von 2001 bis 2009 Staatspräsident, bezeichnete in der renommiertesten Polit-Talksendung auf ProTV Chisinau alle der Regierung angehörigen Abgeordneten als „Schwuchteln“ und „Päderasten“. Andere Gegner_innen warnten öffentlich davor, dass im Falle eines Gesetzes zum Schutz sexueller Minderheiten auch Zoophile geschützt würden und auf Kosten der Steuerzahler_innen Zoos zum Ausleben dieser Form der Sexualität errichtet würden.

Mit Blick auf die Situation in umliegenden Ländern ist die Zukunft emanzipatorischer Bewegungen, die LGBT-Aktivist_innen eingeschlossen, in Moldova ungewiss. Die Angriffe auf die Gay Pride 2008 waren vergleichsweise harmlos, wenn man sich die massiven Ausschreitungen um Gay Prides in Bukarest oder gar Belgrad ansieht. Generell gibt es in Moldova kein großes Mobilisierungspotential, was faschistische Gruppen oder militanten Aktionismus betrifft. Das liegt unter anderem an einer fehlenden nationalen Identität. Aufgrund der unterschiedlichen Sprachgruppen und Minderheiten gibt es eine größere Spaltung zwischen Rumänien- und Russland bezogenem Nationalismus und wiederum kleineren Gruppen wie den Roma und den türkischsprachigen Gagaus_innen, die beide Formen von Nationalismus fürchten. Allerdings lässt sich beobachten, dass vor allem unter der seit 2009 regierenden, Rumänien und der EU zugewandten Koalition, die nach faschistischen Großrumänienfantasien strebenden, meist

jungen Gruppierungen an Zulauf gewonnen. So gibt es mittlerweile auch in Chisinau eine kleine Bewegung, die sich mit den im rumänischen Faschismus entstandenen Legionären (Gründhemden) identifizieren. Diese beziehen sich nicht nur positiv auf den Holocaust und auf die Allianz von Hitler und Antonescu, sondern propagieren auch die vermeintlich ur-rumänischen christlich-orthodoxen Werte, was in Rumänien bereits vielerorts zu neuen kirchlich-faschistischen Allianzen führt, die äußerst aggressiv gegen Jüd_innen, Roma und LGBTs hetzen oder direkt vorgehen.

Die wirtschaftliche Entwicklung Moldovas schreitet langsam voran, lässt aber auch die typischen Merkmale des Neoliberalismus erkennen: Zunehmende Privatisierungen, Zusammenbruch agrarischer Subsistenzwirtschaft, steigende Lebenshaltungskosten bei stagnierenden Renten oder Sozialleistungen und eine wachsende Schere zwischen einkommensstarken und einkommensschwachen Schichten. All das birgt bekanntlich ein großes Potential für den Hass auf alles als „fremd“ empfundene, Homo-, Bi- und Transsexualität mit eingeschlossen. Zwar wurde das Antidiskriminierungsgesetz unter großen Bauchschmerzen der Regierung verabschiedet, jedoch wird das in der Realität der Betroffenen zunächst wenig ändern, wenn sich weder die ökonomischen Spannungen auflösen, noch der starke Einfluss der reaktionären Kirche abnimmt.

Für weitere Informationen:

- 1) www.lgbt.md
- 2) „Curaj.Tv War against Love“ :

<http://www.youtube.com/watch?v=RNEcmuxO-A>



Wider die tückische Illusion der Gleichheit

"Gleichstellung im Landesbeamtenrecht erreicht!", "Gleichstellung in der Hinterbliebenenversorgung rückt näher!", "Endlich Gleichstellung bei der Schenkungssteuer!" Die Schlagzeilen, die die LGBT-Politik der letzten Jahre prägen, lesen sich nicht nur wie eine wenig unterhaltsame Einführung in sämtliche Rechtsbereiche der Republik, sondern lassen auch einige Fragen aufkommen: Wie oft kann eine Minderheit eigentlich gleichgestellt werden? Zehn mal? Fünfzig mal? Gibt es Gleichheit in Scheibchen? Und wann ist Gleichstellung denn wirklich erreicht? Mit der Angleichung bei der Vererbung von Sprengstoffmeisterlizenzen? Oder mit der Öffnung der Zivilehe, die erst am 28. Juni dieses Jahres - trotz theoretischer Parlaments-Mehrheit - abermals relativ geräuschlos abgelehnt wurde? Berechtigte Fragen, die aber letztlich alle im selben Gedankenzirkel verbleiben.*

Nur selten wird noch gefragt: Ist die große Utopie der Gleichheit wirklich der einzig mögliche Leitstern von LGBT-Politik? War da nicht mal was Anderes?*

Ein Beitrag von Volker Beer.

Die Frage "Wollt ihr die totale Gleichheit?" beantworten Schwule heute größtenteils mit "Aber hallo!" Wir wollen und sollen alles machen können, was die Heteros auch machen. Mein Bruder heiratet seine Freundin, ich meinen Freund. Mein Bruder kauft mit seiner Frau eine Schrankwand, ich mit meinem Mann einen Flat-screen. Mein Bruder bumst mit seiner Frau ein paar niedliche Blagen in die Welt, ich bumse ...

... mit dem Kopf an eine Realitätsschranke, denn hier wird nun doch irgendwie alles anders: Mein Bruder wird Papa, ich bleibe Homo. Er wird sein soziales Leben auf seine Familie konzentrieren, ich auf meine Freundinnen und Freunde. Er wird die Krankheiten bekommen, die seine Kinder aus der Schule anschleppen, ich Tripper oder Hepatitis. Die Verwandtschaft wird glücklich glucksend die Fotos seiner Kurzen begucken, ich werde als vertrockneter Ast aus dem Stammbaum ragen. Ihn wird beschäftigen,

dass seine Rangen sich in Veganerinnen oder Liberale verwandeln, mich, ob in der "Scheune" Unterwäsche wieder in Mode kommt. Er wird automatisch tausend Probleme haben, die mir fremd bleiben - und umgekehrt. Und wenn er einst darüber jammern wird, dass ihn die undankbare Brut nie im Heim besucht, werde ich keine Brut haben, der ich was vorwerfen kann. Wir werden in verschiedenen Welten leben: Hier Kinder-schar im Hamsterbau, da Keimzellensackgasse.

Let's face it: Wir sind anders als die anderen. Nicht in allen Punkten natürlich, und nicht anders als alle anderen. Längst nicht alle Heteros bekommen Kinder, schon klar. Trotzdem bleibt der Standard, an dem sich wirkliche Normalität definiert, eben nicht die Ehe, sondern die Familie. "Ehe und Familie" werden nach wie vor so eng zusammengedacht, dass das eine ohne das andere nicht vollständig erscheint. Da können wir "Hochzeiten" feiern und monogam sein

wie die Teufel: Die simple Tatsache, dass wir per Identitätsdefinition unseren Samen auf unfruchtbaren Äckern verschleudern, wird unser Leben von der unveränderten Norm der Kleinfamilie abheben. Bei allen Differenzen, die es natürlich unter Heteros wie unter Schwulen gibt: Die uns als Gruppe immer noch wesentlich prägende Nichtfortpflanzung wird unser soziales Leben, unsere Identität und unseren gesellschaftlichen Status dauerhaft von der sich als normgerecht verstehenden Bevölkerung unterscheiden.

Das fällt uns natürlich noch nicht auf, solange wir jung sind und von unverheirateten Freund_innen umgeben - in dieser Lebensphase ist es tatsächlich noch ziemlich wurscht, welchen Geschlechts das Gspusi ist, und nichts stört den Traum von der einst möglichen Gleichheit. Aber sobald der heterosexuelle Freundesanteil ins Paralleluniversum für Eltern entschwindet, wird der Unterschied der Lebensentwürfe dann doch über-

deutlich. Schon mal versucht, eine junge Mutter zu Frühstück oder Party einzuladen? Oder auch nur mal in Ruhe mit ihr zu telefonieren?

Es mag sich ja zeigen, dass zunehmend auch Schwule (Lesben haben es ja etwas leichter) irgendwie eigene Familien organisieren werden. Dies wird aber unter anderen Bedingungen stattfinden als bei Heteros. Vor allem aber wird es bis auf weiteres die absolute Ausnahme bleiben. Wir müssen mit diesem Unterschied politisch angemessen umgehen.

Die sogenannte Gleichstellungspolitik, die seit einigen Jahren die Homopolitik dominiert, geht hier fehl. Sie gaukelt uns eine Vision von Gleichheit vor, die sich nicht erfüllen wird, denn "Ehe-und-Familie" ist eine Angelegenheit, an deren propagiertem Hauptbestandteil, der Familie, wir uns eben nicht auf die selbe Weise beteiligen werden.

Als Kinderlose werden wir spezifische Probleme haben, für die die Mehrheit mit der Gleichung Ehe = Familie = Normalität keine Lösungen parat hat: Wie ist ein Leben ohne eigene Familie so zu organisieren, dass wir uns wohl fühlen? Wie begegnen wir dem Druck der Normalbiografie? Wie sorgen wir für dauerhafte soziale Bindungen außerhalb der biologischen Familie, die uns ein angenehmes Altwerden ermöglichen? Welche rechtlichen und sozialen Formen jenseits von Ehe und Verwandtschaft machen für uns Sinn und wie können wir sie organisieren und absichern? Wie sollen Gesellschaft und Staat aussehen, damit ein Leben ohne Familie, dafür mit anderen selbst gewählten Verbindlichkeiten, den gleichen Wert erhält

und genauso gefördert und abgesichert wird wie eines mit Kindern, Enkel_innen, Schwiegerkindern?

Diese Fragen beschäftigen, wie gesagt, natürlich nicht nur schwule, sondern eine wachsende Gruppe von heterosexuellen Menschen, die sich aus guten Gründen ebenfalls monogamer Zweisamkeit und Gebärpflicht verweigern. Grund genug, unsere politischen Bündnispartner_innen dort zu suchen und nicht in den Ehe-Montheist_innen, die zurzeit die Eheöffnung und das Adoptionsrecht für den homopolitischen Stein der Weisen halten.

Antworten auf diese Fragen sind zum Teil bereits erprobt. Gerade die Erkenntnis, dem normativen Anspruch der Mehrheitsgesellschaft ohnehin nicht genügen zu können, hat es der schwulen Subkultur ermöglicht, normative Erwartungen einfach über Bord zu werfen und mit Lebensmodellen jenseits von Familienbanden, serieller Monogamie und sexueller Exklusivität zu experimentieren. All dies basiert auf der Grundannahme, anders zu sein - und deshalb frei. Die schwule Subkultur als Labor der Lebensentwürfe wurde ermöglicht durch die Loslösung von gesellschaftlichen Normen und eben nicht durch deren Nachahmung. Umgekehrt konnten wir übrigens sogar beobachten, wie die hier entstehenden Modelle und Werte sich allmählich erfolgreich in Teile der heterosexuellen Welt einschlichen. Schwule Freiheiten steckten an.

Diesen Weg der Selbstbefreiung weiter zu beschreiten wird heute aber zunehmend schwierig. Subkulturell-alternative Wertesysteme geraten unter einen wachsenden Rechtfertigungs-

druck gegenüber den Vertreter_innen der Assimilierungsstrategie, die alles, was mehrheitsfähigen Normen widerspricht, nicht als ein positives Potential begreifen, sondern als störenden Ballast, den die Bewegung auf ihrem Weg zur vielbeschworenen Mitte der Gesellschaft möglichst schnell abwerfen müsse. Wer heute zum Beispiel behauptet, Klappensex sei eine durchaus unterhaltsame Freizeitbeschäftigung für selbstbewusste Schwule und nicht nur eine eigentlich unmoralische Notlösung für einsame Kreaturen, die noch niemanden zum Heiraten gefunden haben, der gilt heute als "Gefahr für unsere Akzeptanz". Und natürlich folgt das einer gewissen Logik: Wenn das Ziel - die rechtliche Gleichstellung - an eine konkrete Gleichwerdung, also eine freiwillige Anpassungsleistung gekoppelt wird, dann ist alles hinderlich, ja geradezu bedrohlich, was Ungleichheit und Unangepasstheit positiv betont, womöglich sogar die Privilegien in Frage stellt, deren Erlangung der parteipolitische Arm der Bewegung heute in den Mittelpunkt seiner Bemühungen gerückt hat. Was den eigentlichen Kern von Emanzipation ausmacht, nämlich die bewusste Befreiung von Normen, wird heute als Gefahr für das wahrgenommen, was als Utopie inzwischen an die Stelle von Emanzipation getreten ist: Die Gleichheit.

Bitte nicht falsch verstehen: Ich habe nichts gegen unsere rechtliche Gleichstellung. Mich wurmt ihre Verknüpfung mit der Zumutung einer Gleichwerdung. So viele Verbesserungen der Gleichheitsansatz auch gebracht hat: Langfristig sollten diese uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass unser Heil nicht in einer Anpassungsleistung liegt, die wir

gar nicht vollbringen können bzw. wollen, sondern in einer Politik, die gerade unser Anderssein berücksichtigt. Emanzipatorische Politik kann eben nicht in der Ausweitung einer Politik bestehen, die Ehe und Familie als einziges Lebensmodell "schützt" (sprich: Anpassungsdruck herstellt, Privilegien einseitig verteilt, andere Lebensweisen als zweitrangige "Normabweichungen" diskriminiert), sondern muss eine Politik sein, die die vielfältigen Lebensweisen, die es heute gibt, gleichermaßen unterstützt.

Schon vor und noch während des Beginns der Homo-Ehe-Debatte gab es Ansätze, eine solche Politik, u.a. unter dem Titel "Lebensweisenpolitik", zu formulieren. Doch von den schicken Bildern der ersten schwulen und lesbischen "Hochzeits"-Paare war die mediale Öffentlichkeit sofort derartig hypnotisiert, dass diese Ansätze fortan leider überhaupt nicht mehr wahrnehmbar gemacht werden konnten. Ehemals Geächtete, die plötzlich die leicht modrig gewordene Norm sogar noch enthusiastischer erfüllen wollten als jede_r andere - wie hätte diese faszinierende Vorstellung besser verkörpert werden können als durch Schwule und Lesben, die Brautsträuße werfen? Die verlorenen schwarzen Schafe kehrten aus der Wildnis zurück und verkündeten mit glücklichem Bähen, nun gewiss nimmermehr fort zu wollen. Das wärmte die Herzen der restlichen Herde, nicht wahr? Nur konsequent, dass im direkten Anschluss der zweite Teil der Norm, die Familie, in Gestalt der meist von einer geradezu surrealen Aura der Perfektion umwaberten "Regenbogenfamilien" eine dem prozentualen Anteil nach völlig unproportionale mediale Aufmerk-

samkeit erhielt. Die Öffentlichkeit aalt sich seitdem in der Vorstellung, Vorreiter des demokratischen Gleichheitsideals zu sein, und wir nehmen das Bedrückende und Verlogene an dieser Umarmung, die nicht wirklich die Vielfalt wertschätzt, sondern im Gegenteil eine vermeintliche Anpassungsleistung belohnt, nicht einmal mehr wahr.

Dass Differenz, Anderssein, ja Exzentrik auch etwas Gutes sein können, das ebenfalls zu fördern und zu pflegen ist, wem ist diese Vorstellung da heute noch zu vermitteln? Und wie wäre sie in ähnlich beeindruckender und politisch effektvoller Weise zu bebildern?

Die aufgeregte Debatte über die unbestreitbaren Erfolge der Gleichstellungspolitik hat seitdem die längst überfällige Diskussion um alternative Politikansätze gänzlich erstickt. Wir bezahlen die Vorteile der ganz auf Gleichstellung konzentrierten Politik mit dem Preis, dass alle Politikansätze, die die Differenz der Menschen auf gerechte Weise wertschätzen und kultivieren möchten, komplett vom Tisch gefegt wurden.

Oft wird argumentiert, die Homo-"Ehe" werde ja schließlich niemandem aufgezwungen, und mehr Wahlfreiheit sei doch zu niemandes Schaden. Das wäre richtig, wäre die Ehe tatsächlich nur eine Option unter vielen. Sie ist aber mehr: Sie ist eine kulturell noch immer tief verankerte Norm, unter deren Druck alle Menschen geraten, ob sie nun heiraten oder nicht. Und eine Norm ist das Gegenteil einer Option. Nur ein Beispiel: Ent-

deckt das Jobcenter ein Doppelbett, Rasierschaum oder gar einen Mann in der Wohnung einer ALG II - Leistungsempfängerin, so wird schwuppdwupp eine "eheähnliche Lebensgemeinschaft" diagnostiziert und mit Hilfe einer spontanen Leistungstreue das der angeblichen "Ehe" angemessene finanzielle Abhängigkeitsverhältnis hergestellt - damit auch alles seine gute alte Ordnung hat. (Und wir regen uns über Zwangsheiraten in muslimischen Familien auf? Give me a break.) Unterschätzen wir nicht das aggressive Potential einer kulturellen Norm, auch dann nicht, wenn sie sich im Schafspelz einer Option verummumt!

So produktiv die Gleichstellungspolitik in mancherlei Hinsicht sein mag: Das kann nicht alles sein, und es wird uns nicht befriedigen. Der Gleichheitstraum hat deutliche Tücken. Wir sind anders, wir werden anders bleiben, wir werden anders leben. Und viele von uns wollen das auch. Die mit der Vision der Angleichung aller Lebensmodelle verbundene Ausweitung traditioneller Paarprivilegien auf eine weitere - kleine - Zielgruppe wird nicht die Lösung der spezifischen Probleme schwuler, lesbischer und anderer Menschen sein, deren Lebensmodelle mithilfe dieser Privilegien nun einmal nicht gefördert, sondern im Gegenteil diskriminiert werden. Deshalb brauchen wir keine Politik, die eine illusionäre Gleichheit propagiert und dabei in Wahrheit nur eine Norm bestätigt, die die Mehrheit von uns weiterhin ausgrenzen wird, sondern eine Politik, die Differenz und Vielfalt berücksichtigt und fördert.

Die Illusion von Gleichheit um den Preis echter Emanzipation? Das ist mir zu teuer.

Fragwürdige Äußerungen der Gießener Hochschulliste "Projekt Zukunft" zum CSD

Dass es möglicherweise zu unentspannteren Momenten zwischen der Studierendenparlaments-Liste "Projekt Zukunft!" (einer gemeinsamen Liste aus Burschenschaften und einer "Studentenverbindung") und emanzipierteren Gruppierungen kommen könnte, war zu erwarten, als klar wurde, dass die Liste "Projekt Zukunft" auf Anhieb mit 3 Sitzen in das Studierendenparlament einziehen würde. Erste Reibungspunkte zeigten sich in der StuPa-Sitzung am 10.05.2012, als es um eine Kostenbeteiligung am CSD-Mittelhessen ging.

Ein Bericht von Soraya Schnee und Pascale Daubner.

In Gießen soll dieses Jahr am 1. September der „Christopher Street Day“ (CSD) Mittelhessen unter dem Motto „Queer denken! Bunt leben!“ stattfinden. Auf der Studierendenparlaments-Sitzung (StuPa) am 10.05.2012 wurde über den Antrag zur Unterstützung dieses CSD beraten, der von der Aids Hilfe Gießen, der Aids-Hilfe Marburg, dem autonomen Queer-Feministischen Frauenreferat (QFFR) und dem autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referat (ST*QR) gestellt wurde.

Ein CSD ist eine sehr öffentlichkeitswirksame Form für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans*-Personen sowie weiterer Menschen, die nicht dem gesellschaftlichen Mainstream entsprechen, einzutreten. Ob als CSD, Gaypride-Parade oder auch Regenbogenparade findet diese Form des Feierns und Demonstrierens fast überall auf der Welt statt. Auf der StuPa-Sitzung der Uni-Gießen wurden die dafür ursprünglich beantragten 7500 Euro zunächst um zwei Drittel gekürzt, was mit der nötigen Finanzierung anderer externer Projekte erklärt wurde (Theatermaschine, Globale Mittelhessen, etc.).

Gesondert erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang jedoch die Gegenrede der Liste „Projekt Zukunft!“, die sich im Gegensatz zu allen anderen Listen deutlich

negativ bezüglich des anstehenden CSD äußerte. Sie störte sich grundlegend an der Aufwendung finanzieller Mittel für den CSD in Gießen. Die fragwürdige Begründung von „Projekt Zukunft!“ an dieser Stelle lautete, dass die Unterstützung nicht dazu diene wirkliche Probleme der Studierenden anzugehen. Pascale Daubner vom Arbeitsbereich Antifaschismus äußerte sich über den Vorgang verärgert: „Es ist nicht nachvollziehbar, warum „Projekt Zukunft!“ sich herausnimmt, die gesamte Studierendenschaft -was an sich schon ein Konstrukt darstellt- mit dieser Ansicht vertreten zu können. Die benutzte Formulierung zeigt klar, dass die Belange von Studierenden, die vom QFFR und ST*QR vertreten werden von dieser Liste schlicht als irrelevant angesehen und nicht anerkannt werden.“ Vor dem Hintergrund eines Farbanschlags auf das Gartenhaus am 03.08.2011, in dem sowohl QFFR als auch ST*QR untergebracht sind sowie immer wiederkehrender Beschädigungen an Plakaten beider Referate, zeigt sich wie dringend nötig öffentliche Arbeit, unter anderem in Form von Aktionen wie einem CSD, zu jenen Themen ist. Bereits in der ersten Ausgabe des Magazins „Queerulant_in“ wurde besorgt auf den politischen und organisatorischen Hintergrund der Lis-

te „Projekt Zukunft!“ hingewiesen, die sich vor allem aus Personen der Gießener Studentenverbindungen zusammensetzt. Daubner hierzu: „In Verbindungen wird ein streng heteronormatives Weltbild vertreten, das von der ausschließlichen Existenz zweier biologischer Geschlechter ausgeht. Durch die momentane Beteiligung der Liste „Projekt Zukunft!“ im StuPa, hat dies nun auch konkrete Auswirkungen auf die Politik der Verfassenden Studierendenschaft.“

[1] vgl. Queerulant_in Nr. 1, April 2012, S. 6-8.

[2] Die Nächste Sitzung des Studierendenparlaments findet am 01.11.2012 um 20.00 Uhr statt: <http://www.uni-giessen.de/cms/org/ssv/stupa>

Anzeige



Ein Leben im Zeichen der Krake

Polyamorie ist über Szenen hinaus ein vielfach diskutiertes Thema. Die "Polytanten" bieten zum Thema regelmäßig Veranstaltungen an: Workshops, Vorträge, Lesungen und einmal im Jahr das Sommercamp "Schlampenau"[1]. Seit 2006 geben die Polytanten DIE KRAKE heraus - Ein Magazin das Beiträge über "kuenstliche Beziehungen" sammelt und verbreitet.

Interview mit einer Produzentin von Beziehungskunststoff.



Queerulant_in: Gwendolin, Du bist eine der Herausgeberinnen des Heftes „DIE KRAKE - künstliche Beziehungen für unnatürliche Frauen.“ Was ist DIE KRAKE?

Gwendolin: Die Krake ist ein feministisches Untergrundheft zum Thema alternative Beziehungsformen mit lesbischem Schwerpunkt, ein Forum für alle, die das Leben jenseits des Paares interessiert z.B. in Freundinnennetzen, nichtmonogamen Beziehungen, Kommunen, als glückliche Solistin, Die Krake als Wappentier symbolisiert dabei mit ihren vielen Armen die Vielfalt der Möglichkeiten, die wir haben, gleichzeitig mit welchen in Kontakt zu gehen. Und Kraken sind ja auch ein beliebtes Symbol für das Monster - und wenn Du Dich nicht an Beziehungsnormen hältst, wirst Du oft als Monster wahrgenommen, z.B. als Sexmonster oder als vertrocknete alte Jungfer. Deswegen ist es schön, sich mit diesem Monstertier anzufreundinnen.

Queerulant_in: Was heißt Untergrundheft?

Gwendolin: Die KRAKE bezieht sich auf die Tradition der GRRRLzines[2]. GRRRLzines sind Teil der Riotgrrrl-Bewegung, in der Selbermachen/Do-It-Yourself ein wichtiges Werkzeug ist, um sich vom dominanten Malestream zu emanzipieren und die Stimmen von Frauen und marginalisierten Positionen hörbar zu machen. D.h. wir machen das Heftchen selber, low-tech, non-profit, low-budget,

„high-fidelity“ = mit einfachsten Mitteln, nichtkommerziell, mit wenig Geld und viel Spass/sehr authentisch (um jetzt mal fidelity etwas freier zu übersetzen). Die KRAKE gibt's nicht am Kiosk zu kaufen, aber wenn eine ein Heftchen hat, kann sie es kopieren und weiterverbreiten - so wird die Leserin zur Verkaufsstelle. Weil es ja darum geht, selber aktiv zu werden, sich zu beteiligen. Und nicht zu warten, bis etablierte Strukturen eventuell bereit sind etwas von unseren Ideen zu publizieren. Deswegen ruft die KRAKE auch unablässig dazu auf, Beiträge einzusenden - egal ob Du denkst, dass Du schreiben oder zeichnen „kannst“ oder nicht, teile etwas mit von Deiner Lebensrealität! Ideen, die ja auch schon in der Frauenbewegung der 80er eine Rolle spielten. Und immerhin schwimmen pro Ausgabe inzwischen 300 Kraken aus unseren Händen in die Welt - und vermehren sich dort unkontrolliert...

Queerulant_in: Was sind künstliche Beziehungen? Warum unnatürliche Frauen?

Gwendolin: Mit „künstlich“ und „unnatürlich“ beziehen wir uns auf die Vorstellung, die den Be-

griff „natürlich“ für eine bestimmte Beziehungsform beansprucht - nämlich die heterosexuelle monogame - und alles andere als „unnatürlich“ und pervers abwertet. Durch die Behauptung heterosexuelle Monogamie sei natürlich, wird verschleiert, wie viele Sanktionsmaßnahmen und Werbekampagnen täglich laufen, um die Normalität der traditionellen Geschlechterrollen und der komplementären Paarung ihrer TrägerInnen herzustellen. Wir nehmen einfach die abgewerten Begriffe, und füllen sie mit unseren Inhalten, und das ganz un-verschämt. Mit „künstlich“ wird außerdem angedeutet, welch kunstvolles Gewebe ein Beziehungsnetz darstellt, das über die klassische Zweierbeziehung hinausgeht. Deswegen bin ich auch eine Kunst-Stoff-Produzentin.

...wobei ich persönlich eher misstrauisch bin gegenüber allem, wo „Liebe“ draufsteht, (...) Ich halte es deswegen lieber mit der Schlamperei...

Queerulant_in: Und mit welchen Kunst-Stoffen beschäftigst Du dich gerade?

Gwendolin: Mit Polyamiden (lacht) - das ist wieder eine Anspielung: auf Poly-Amorie, also Viele-Liebe - wobei ich persönlich eher misstrauisch bin gegenüber allem, wo „Liebe“ draufsteht, das ist mit so vielen Idealisierungen überfrachtet... Ich halte es deswegen lieber mit der Schlamperei - dem von der Schlampagne entwickelten Ansatz, mein Beziehungsleben nicht festzulegen auf mono oder poly oder solo, sondern offen zu sein für das, was kommt und was passt. Und einen kritischen Blick auf die herrschenden Strukturen und ihren Einfluss zu werfen. Ganz praktisch bin ich im Moment in eine Beziehungssituation verstrickt, wo meine Krakenarme in verschiedenen Richtungen mit welchen in Kontakt sind, und die Kontakte auch sehr unterschiedlich sind - von bald 10jährig bis noch nichtmal einjährig, von dreimal im Jahr treffen bis zusammen wohnen, von die andere küsst sich weder mit mir noch mit anderen bis zu die andere küsst sich mit viere (inklusive mir). Und dann mit jeder jeweils verschiedene Kombinationen von Kuschneln, Flirten, Sex, Singen, unsere Leben besprechen, Zusammenarbeiten (bezahlt & unbezahlt), gegenseitiger Unterstützung, Quatsch machen,

und - Urlaub? Urlaub ist so eine typische Beziehungszutat, vor der ich ähnlich zurückscheue, wie vor der Liebe. Klassischer Urlaub kommt eigentlich in meinem Leben eher selten vor, aber letztes Jahr habe ich tatsächlich 2x welchen gemacht: einmal mit meiner Ältesten Freundin und deren Kindern, um die ich mich mal ein Jahr lang in Teilzeit mit-gekümmert habe (was für mich genauso substanzvoll schlampig ist wie sexuelle Mehrfachbeziehungen), und einmal mit meiner Kuschnelfreundin. Wobei ich dabei nicht die Aufgabe bewältigen musste, Urlaub mit einer zu machen, mit der ich auch Sex habe.

Queerulant_in: Was muss ich tun, wenn ich DIE KRAKE lesen will?

Gwendolin: Entweder Du kommst ins "Gartenhaus"[3] - Das queer-feministische Frauenreferat und das Schwulen-Trans*- Queer-Referat im AStA der JLU Gießen haben alle Nummern der Krake als Leseexemplar! Oder Du bestellst Dir ein Heft unter:

www.diepolytanten.de.tc
oder polylogo@gmx.de

[1] Zum Sommercamp "Schlampenau" gibt es eine Dokumentation namens "Schlampenau, eine Schlampolygarchutopie". Ein Trailer und weiter Informationen unter <http://polygarchutopia.blogspot.de/>

[2] Mehr über Grrrlzines und eine große Datenbank zu in Europa erscheinenden feministischen Untergrundheftchen unter www.grrrlzines.net

[3] Eine Wegbeschreibung zum Gartenhaus findet ihr unter <http://www.uni-giessen.de/Frauenreferat/kontakt.htm> oder <http://www.schwulenreferat-gi.de/kontakt/>

Das queer-feministische Frauenreferat hat Mittwochs von 16-18 geöffnet, das Schwulen-Trans*-Queer-Referat Mittwochs von 18-20 Uhr. Beide Referate haben auch nach Vereinbarung geöffnet, beispielsweise um die Bibliothek nutzen zu können.



**SOME
WOMEN
HAVE
PENISES.**

**GET
OVER
IT!**



**SOME MEN
HAVE
VAGINAS.**

**GET
OVER
IT!**



Zur Situation von Frauen mit Migrationshintergrund in Frauenhäusern

Das Bild von Frauenhäusern, welche vor allem einen Zufluchtsort für Frauen[1] mit Migrationshintergrund bieten, hat sich in den letzten Jahren immer weiter verstärkt. Meist handelt es sich dabei jedoch nicht um eine neutrale Beobachtung, sondern um eine negativ konnotierte Zuschreibung.*

Am Beispiel des Frauenhaus in Kassel zeigt der Artikel exemplarisch die Situationen von Frauen mit Migrationshintergrund in Frauenhäusern aus.

Ein Beitrag von Ivo Boenig. Der Beitrag erscheint zeitgleich in "tendenz"[2]

Warum ins Frauenhaus?

Frauenhäuser bieten Frauen* und deren Kinder, welche von körperlicher, sexualisierter, psychischer, ökonomischer als auch sozialer Gewalt bedroht sind, einen geschützten Aufenthalts- und Wohnraum, andererseits aber auch soziale, rechtliche und psychologische Beratung.[3]

Laut einer Statistik der Frauenhauskoordinierung e.V. waren 2010 50,8% der Bewohnerinnen in deutschen Frauenhäusern Frauen mit Migrationshintergrund. Dieser, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, hohe Anteil lässt sich vor allem auf geringe soziale und finanzielle Ressourcen zurückführen, durch welche die Frauen keine Möglichkeit sehen aktiv agieren und auf die Situation Einfluss nehmen zu können, sodass sie eher auf institutionelle Hilfe zurückgreifen. Verstärkt wird dies außerdem durch rechtliche Probleme, wie die eines unsicheren Aufenthaltsstatus. Laut Statistik der Frauenhauskoordinierung e.V. besaßen 2010 ca. 40% der Bewohnerinnen von Frauenhäusern in Deutschland keinen deutschen Pass.

„Die Amtssprache ist deutsch.“

Der Zugang zu Frauenhäusern wird durch verschiedenste Barrieren erschwert. Hierzu gehören: psychische Folgen, Scham- und Schuldgefühle, Abwertung der erlebten Gewaltsituationen sowie Angst vor dem*der Täter*in oder gesellschaftlicher Missbilligung.

Eine in Deutschland lebende von Gewalt betroffene Frau mit Migrationshintergrund ist mehreren Diskriminierungsstrukturen ausgesetzt. Die Sprache, als eine Art der Kommunikation, ist ein wichtiger Bestandteil von Diskriminierungsprozessen. Geringe Deutschkenntnisse können dazu führen, dass Frauen mit Migrationshintergrund sich nicht an Frauenhäuser wenden. Obwohl meist Dolmetscherinnen zur Verfügung stehen, wird durch Sprachbarrieren die Unsicherheit und Angst verstärkt, die eigene Situation verständlich zu machen. Das Einsetzen von Dolmetscherinnen führt zu Entfremdung und verstärkter Unsicherheit.

Des Weiteren sind mit dem Besuch eines Frauenhauses nicht alle Probleme gelöst: es Bedarf einer Klärung der Situation der Bewohnerinnen mit Ämtern über Versicherungen, Sozialleistungen und Ausbildungs-, sowie Arbeitsmöglichkeiten, um für die Betroffenen ein möglichst eigenständiges Leben zu ermöglichen. Auch hier sind die Frauen Diskriminierung ausgesetzt. Im §19 des Sozialgesetzbuches Zehn (Sozialverfahren und Sozialdatenschutz) wird Deutsch als Amtssprache festgeschrieben. Häufig kommunizieren die Mitarbeiter*innen der Ämter auf Grund dieser Basis allein mit den unterstützenden Frauenhausmitarbeiterinnen. Sie grenzen somit die eigentlichen Betroffenen auf Grund ihrer nicht deutschen Nationalität aus, sodass diese nicht nur Rassismus und Stigmatisierung ausgesetzt sind, sondern ebenso nicht ausreichend über die vorliegenden Informationen aufgeklärt werden.

Das 'Ehegatten-abhänge Aufenthaltsrecht'

Der rechtliche und soziale Status von Menschen mit Migrationshintergrund basiert auf verschiedensten Rechtsgrundlagen, wie dem Asylrecht, dem Grundgesetz und Aufenthaltsgesetz.

Es gibt verschiedene Arten und Wege einen Aufenthaltsstatus in Deutschland zu erlangen. Nach § 153 Art. 16a Grundgesetz ist ein legitimer Grund für ein Anrecht auf Asyl politische Verfolgung. Politisch verfolgt ist nach dem Grundgesetz, „wer wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung Verfolgungsmaßnahmen mit Gefahr für Leib und Leben oder Beschränkung seiner persönlichen Freiheit ausgesetzt ist oder solche Verfolgungsmaßnahmen begründet fürchtet“.

Eine weitere Möglichkeit, ein Aufenthaltsrecht zu erlangen, ist das sog. 'Ehegatten-abhängige Aufenthaltsrecht', welches im § 31 des Aufenthaltsgesetz definiert wird. Dieses Gesetz tritt in Kraft, wenn Frauen nachträglich in ein Land einwandern. Dies führt dazu, dass die Frauen im Gegensatz zu ihren schon eingereisten Ehemännern keine Arbeitserlaubnis haben und bei Trennung bzw. Scheidung ihr Aufenthaltsrecht verlieren, wenn die Ehe dauer in Deutschland unter drei Jahre beträgt. Somit stehen die Frauen in einem starken Macht- und Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Ehegatten und werden in ihrer persönlichen

Entscheidungsfreiheit, sowie einer autonomen Lebensführung eingeschränkt

Auch der Aufenthalt in einem Frauenhaus kann nach diesem Gesetz als Trennung gelten, sodass die Frauen rechtlich nicht mehr über einen Aufenthaltsrecht verfügen. Es sei denn, sie erlangen durch nachweisliche psychische oder physische Gewalt, mit Hilfe eines Antrages auf 'außergewöhnliche Härte', einen eigenständigen Aufenthaltsstatus. Unter 'außergewöhnliche Härte' können Fälle von physischer und psychischer Gewalt oder die Bedrohung des Kindeswohls durch den Ehegatten, bei der Verantwortung der Betroffenen für ein behindertes Kind oder die Gefahr einer Zwangsabtreibung im Heimatland, zählen. Diese Faktoren stehen jedoch stets in Abhängigkeit von der Dauer des Aufenthaltes und dem Maße der negativen Auswirkungen. Pauschal lässt sich aber sagen, dass bei einem kurzen Aufenthalt das Maß der Probleme und Folgen größer sein muss, um den Härteantrag durchzusetzen. Für Frauen mit Migrationshintergrund besteht hier also eine grundlegende Benachteiligung gegenüber Frauen mit deutschem Pass.

Rassismus auch in Frauenhäusern?

Obwohl Frauenhäuser einen geschützten Raum darstellen sind Frauen mit Migrationshintergrund auch hier mit rassistischen sowie ethnozentrischen Äußerungen und Verhalten konfrontiert. Sie sind von Ausgrenzungen und Stigmatisierungen betroffen.

Es bestehen bestimmte Vorstellungen über von Gewalt betroffenen Frauen mit Migrationshintergrund: Es sei z.B. 'normal' das diese an sich und von vornherein von sexualisierter Gewalt betroffen sind, da in 'ihrer Kultur' Zustände wie 'Zwangsverheiratung', 'Ehrenmorde' oder 'Genitalbeschneidungen' vorherrschen. Gewalterfahrungen der Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland werden so immer schon unbewusst in einen kulturellen Kontext gebracht. Dies führt zu Stigmatisierungen, da die Gewalterfahrungen nicht mehr in einem parteilich Kontext gesehen, sondern die Betroffenen als 'Opfer ihrer Kultur' dargestellt werden.. 'Opfer'-Zuschreibungen gehen meist einher mit Assoziationen wie Ohnmacht, Handlungsunfähigkeit u.ä., sodass den Betroffenen die Möglichkeit zu eigenverantwortlichem Handeln abgesprochen wird.

Beratungsgespräche und das dazugehörige Handeln können von rassistischen Äußerungen und Wahrnehmungen geprägt sein, in denen zwischen sich selbst als 'Deutsche*', mit den anderen als 'Migrant*innen', im Sinne einer homogenen Gruppe, differenziert wird. Sie werden in erster Linie als 'Migrant*innen' wahrgenommen, welche nicht die Möglichkeit haben sich selbst zu repräsentieren, sodass 'wir als autonome Menschen' dies ungefragt übernehmen 'müssen'. Weiterhin kann diese Stigmatisierung nicht nur zu einem Entzug von Autonomie der betroffenen Menschen führen, sondern kann ebenso bestimmte 'kulturell spezifische Gewaltpraxen' reproduzieren und somit stärken.

... ->

Nichtsdestotrotz ist es für die Beratung von Migrantinnen mit Gewalterfahrungen ebenso wichtig auch deren Vorgeschichte und die dazugehörigen Erfahrungen zu berücksichtigen, um eine möglichst gute psychologische Beratung sowie Unterstützung bieten zu können. Die Benennung einer Gruppe von Menschen, also hier die der Migrantinnen, richtet sich somit nach dem gesellschaftlichen Bild und ist in einem gewissen Rahmen notwendig, um auf Probleme und Missstände aufmerksam zu machen, und diese zu bekämpfen. Es ist wichtig eine intersektionelle Perspektive einzunehmen, die die verschiedenen, miteinander verwobenen Ebenen von Diskriminierung aufzeigt. Des Weiteren sind die Frauen mit Migrationshintergrund in Frauenhäusern nicht nur Diskriminierung und sexualisierter Gewalt ausgesetzt, sondern werden auch ggf. mit neuen Lebenssituationen, sowie neuen Normen und Strukturen konfrontiert. Im Sinne von feministischen Gewaltbegriffen wird somit nicht nur zwischen physischer bzw. psychischer Gewalt sowie struktureller Gewalt unterschieden, sondern ebenso der Bereich der kulturellen bzw. diskursiven Gewalt beachtet.

Handlungsmöglichkeiten am Bsp. des Autonomen Frauenhaus Kassel

Das Autonome Frauenhaus Kassel wurde 1979 gegründet. Träger ist der gemeinnützige Verein 'Frauenhaus Kassel e.V.', entstanden aus der Frauenlesbenbewegung. Autonome Frauenhäuser lehnen hierarchische Strukturen ab und arbeiten im Sinne solidarischer feministischer Parteilichkeit. Zentrale Punkte hierbei sind Schutz, Anonymität, Entscheidungsfreiheit, freier und unbürokratischer Zugang zu den Frauenhäusern sowie die Thematik von Gewalt gegen Frauen, Mädchen

und Jungen in die Öffentlichkeit zu bringen, um gegen strukturelle und direkte Gewalt zu kämpfen.

In dem Gespräch mit einer Mitarbeiterin wurde deutlich, dass das Frauenhaus Kassel sich stark mit dem Thema Rassismus und dazugehöriger Stigmatisierung auseinandersetzt. Auch hier wohnen viele Frauen mit Migrationshintergrund und mit verschiedensten Sprachkenntnissen. Das Frauenhaus Kassel versucht die Kommunikation zwischen Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen, sowie zwischen den Bewohnerinnen untereinander möglich zu machen, indem die deutsche Sprache nicht als Hauptkommunikationsmittel angesehen und somit auch nicht als solches benutzt wird. Es ist Anliegen des Frauenhauses Kassel alle Sprachen als gleichwertig zu betrachten. Dieser Umgang führt dazu, dass die Frauen voneinander lernen und schnell Möglichkeiten finden sich auszudrücken. Die Mitarbeiterinnen versuchen ebenso sich gegenüber Frauen, welche kein Deutsch sprechen, verständlich zu machen und gehen nicht davon aus, dass nur diese sich Bemühen und auf die deutsche Sprache einstellen müssen.

Auf Grund des antirassistischen Anspruches gibt es keine direkte Trennung zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Auch wenn die Unterstützungsangebote sich bzgl. verschiedener Situationen unterscheiden, werden alle Frauen als gleichwertig angesehen und gleich behandelt.

Gemäß dem Grundsatz 'Hilfe zur Selbsthilfe' bewegt sich die Arbeit im Frauenhaus Kassel mit

den Bewohnerinnen im Rahmen von Unterstützungsmaßnahmen zum Aufbau eines eigenständigen Lebens. Jede Bewohnerin entwickelt mit Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen ein individuelles Beratungs- und Unterstützungsangebot, gemäß der jeweiligen Situation.

Relevant für die Arbeit des Frauenhaus Kassels ist außerdem, dass hierarchiefreie Konzept. Durch die gemeinsame Gestaltung des Alltags und dem parteilichen Umgang mit den Frauen und ihren Erfahrungen werden diese dort vor bewusste Entscheidungen gestellt, wie sie ihren Alltag zunächst im Frauenhaus und anschließend außerhalb des Frauenhauses gestalten wollen. Gerade für Frauen, welche sich viel in hierarchischen oder patriarchalen Verhältnissen bewegt haben, kann dies zwar zunächst schwierig sein, aber einen langfristigen Grundstein für das eigene Leben bieten. Die Bewohnerinnen sollen hierbei begleitet und nicht geführt werden. Dieses Unterstützungsangebot besteht auch noch nach dem Aufenthalt der Frauen im Frauenhaus.

Auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit werden, neben Informationsständen, -veranstaltungen sowie Workshops, welche die Themengebiete 'Gewalt gegen Frauen' sowie 'Frauenhäuser' behandeln, auch thematische Bezüge zu 'Migration' und damit verbundene Probleme hergestellt. In dem Gespräch mit einer Mitarbeiterin des Frauenhauses Kassel brachte diese zum Ausdruck, dass das Frauenhaus Kassel wert darauf legt, die Veranstaltungen zusammen mit den Bewohnerinnen zu organisieren und zu veranstalten. Auch ein direktes und aktives Auftreten bei den Veranstaltungen selbst oder die Teilnahme an diesen steht den Frauen offen. Dies ist jedoch gelegentlich durch die Situationen der Frauen nicht

möglich. Wichtig ist dem Frauenhaus Kassel jedoch nicht allein über die Frauen zu sprechen und diese somit als 'Opfer' darzustellen, sondern den Frauen Raum zu bieten, in dem sie sich selbst und ihre heterogenen Erfahrungen zum Ausdruck bringen können, um ihnen somit eine Stimme und Selbstverantwortung zu vermitteln.

Das Frauenhaus Kassel steht zusätzlich in Kontakt zu linkspolitischen und feministischen Organisationen in anderen Ländern, wie z.B. der Türkei, Mexiko, Italien, Österreich und Spanien um auch dort einen Austausch zu gewährleisten. Gerade für die Bewohnerinnen mit Migrationshintergrund ist dies relevant. Häufig sind diese in Deutschland zu sehr isoliert, um Informationen über die Situation in ihrem Herkunftsland zu erlangen. Die Informationen über die Situationen und Entwicklungen in den Herkunftsländern der Frauen soll außerdem perspektivisch auf die Zeit nach dem Frauenhaus vorbereiten. Hierfür werden die Frauen aber nicht nur über die Situation in verschiedenen Ländern informiert, sondern ebenso über lokale und bundesweite Organisationen, an welche Frauen sich nach ihrem Aufenthalt wenden können.

Zustände ohne Stigmatisierung benennen

Die Situation von Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland, welche Schutz und Hilfe in Frauenhäusern suchen, ist sehr ambivalent. Letztendlich lassen sich nur Einblicke in die vorkommenden Situationen, Probleme und Möglichkeiten geben und keine Pauschalisierungen oder Fest-/Zuschreibung machen.

Die Frauen, welche in Frauenhäusern Schutz und Unterstützung suchen, sind keineswegs eine homogene

Gruppe, welche als Opfer von Verhältnissen anzusehen sind. Zwar sind gerade Frauen mit Migrationshintergrund von Diskriminierungen, Stigmatisierungen und Gewalt betroffen, stellen sich jedoch durch die Kontaktaufnahme zu einem Frauenhaus auch direkt gegen die Rolle des Opfers. Auch der Umgang der Frauenhäuser mit den Frauen differenziert sich in Abhängigkeit von den Strukturen und Grundprinzipien des jeweiligen Frauenhauses. Nichtsdestotrotz lässt sich sagen, dass Frauen mit Migrationshintergrund auf Grund von rechtlichen und gesellschaftlichen Zuständen teilweise mit besonders schwierigen Situationen umgehen müssen. Es ist stets eine Gratwanderung, ein Maß

für das Verhältnis zwischen der Benennung der Zustände und ungewollter Stigmatisierung zu finden. Obwohl Frauenhäuser ebenso einen rassistischen Raum darstellen können, sind diese eine wichtige Institution für die Bekämpfung von patriarchalen Zuständen und die Folgen der selben in der Gesellschaft. Gerade das Einnehmen einer intersektionellen Perspektive und das direkte Miteinbeziehen der betroffenen Frauen selbst, kann Diskriminierungen vorbeugen und bekämpfen. Die Arbeit der Frauenhäuser ist somit stets als politische Arbeit zu sehen, welche sich sowohl an Individuen mit unterschiedlichen Erfahrungen, sowie an die gesamte Gesellschaft und dort vorkommenden Hierarchisierungen richtet.

[1] Der Gebrauch von weiblichen Bezeichnungen meint hier sich selbst definierende oder als weiblich gelesene Frauen.

[2] tendenz - Zeitschrift der JungedemokratInnen/Junke Linke:
<http://www.jdjl.org/tendenz>

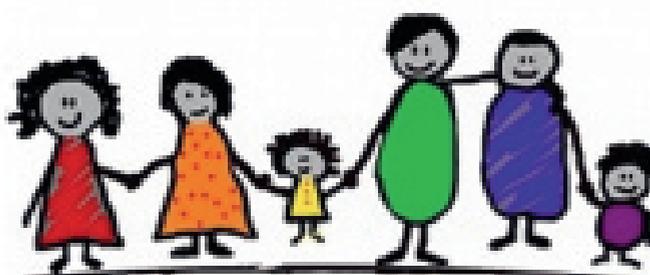
[3] Es ist bei dem folgenden Text wichtig im Hinterkopf zu behalten, dass Frauenhäuser nicht gleich Frauenhäuser sind. Diese unterscheiden sich zunächst in autonome und staatliche Einrichtungen, welche sich untereinander aber weiterhin in Struktur, Prinzipien, Umgang usw. unterscheiden (können).

Zum Weiterlesen:
Zentrale Informationsstelle autonomer Frauenhäuser
<http://www.autonome-frauenhaeuser-zif.de/>
Frauenhauskoordination e.V.
<http://www.frauenhauskoordination.de>



Anzeige

<http://www.familyship.de/>



Die Frankfurter SchWule(n) und der Vormarsch der Queeren Ringvorlesungen

In Gießen findet seit dem Wintersemester 2011/12 die Queere Ringvorlesung statt, welche für 3 weitere Semester Mittel zur Verfügung gestellt bekommen wird.[1] Seit dem Sommersemester 2012 tut sich auch in Frankfurt am Main etwas. Hier fand die Queere Ringvorlesung mit 4 Vorträgen statt. Den Auftakt gestaltete Prof. Dr. Andreas Kraß. Darüber mehr und über weitere Aktivitäten des Autonomen Schwulenreferats im AStA Frankfurt erfahrt ihr im Beitrag.

Ein Beitrag von Bastian Hodapp, Sebastian Lange und Julian Fischer.

Zärtlichkeit und Nähe waren noch zu Schiller's Zeiten in freundschaftlichen Beziehungen zwischen Männern eher enthalten als heute, referierte Andreas Kraß, Professor für ältere deutsche Literatur. Kraß' Vortrag bildete den Auftakt der „Queeren Ringvorlesung“ im Sommersemester 2012. Mit Hilfe des „Queer Readings“ untersuchte er aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, wie Männerfreundschaften in Schiller's „Don Karlos“ heteronormative Vorstellungen aufbrachen und dessen Einflüsse auf Thomas Mann's „Tonio Kröger“. Die „Queere Ringvorlesung“ ist das größte Projekt der seit Januar neu gewählten Referenten* Bastian, Sebastian und Julian und knüpft an eine gleichnamige Vorlesungsreihe von Andreas Kraß aus dem Wintersemester 2006/07 im Cornelia Goethe Centrum an. Der darauffolgende Vortrag baute inhaltlich auf den „Queer Cinema“-Veranstaltungen auf, die sich mit der politischen Tradition der westdeutschen Schwulenbewegung auseinandersetzten. Im Raum des Schwulenreferates (B102) zeigten und diskutierten wir Ro-

sa von Praunheims provokanten Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“. Er gilt als der Anfangspunkt der Schwulenbewegung in Deutschland und führte zu der ersten öffentlich ausgestrahlte Diskussion über Homosexualität im WDR 1973. Anknüpfend daran weitete der ehemalige Leipziger Schwulenreferent Simon Schultz von Dratzig diese Themen im Rahmen politisch-emanzipatorischer Arbeit auch auf die gegenwärtige Praxis queerer Bewegungen aus. Demnach seien die reformistischen und institutionellen Auswüchse schwuler Bewegung heute nicht mehr ausreichend für emanzipatorische Arbeit, vielmehr sollte sich schwule Politik „Queeren Bewegungen“ unterordnen. Kontrovers diskutiert wurde, wo diese Bewegungen eigentlich verankert sind. Neben Vorträgen veranstaltet das autonome AStA-Schwulenreferat ganz unterschiedliche Programmpunkte an jedem Montagabend im Studierendenhaus auf dem Campus Bockenheim. Der schwule Montag beginnt immer um 18° mit einem Plenum, zu dem jede*r

herzlich eingeladen ist. Anschließend wird mal gemütlich zusammen gekocht oder ein Spieleabend mit erheiternden Getränken angeboten. Die schwule Sozialisierung wird jedoch auch durch Abende wie die schwule Kneiptour im Getümmel des schwullesbischen Frankfurter Nachtlebens in Angriff genommen. Politische Arbeit leistet das Referat nicht nur auf der Bundeskonferenz der Schwulenreferate in Göttingen, sondern auch im Rahmen des „Internationalen Tags gegen Homophobie und Transphobie“(IDAHOT*) am 17. Mai. Am vorherigen Tag wurde solidarisch zur FH Frankfurt eine Auswahl queerer Kurzfilme im Café KOZ gezeigt und durch eine ausgedehnte Flyeraktion in den Frankfurter Mensen die Aufmerksamkeit auf Missstände internationaler homophober Politik hingewiesen. Aktuelles Thema war sowohl auf der Bundeskonferenz als auch bei IDAHOT* das Propagandaverbot in Sankt Petersburg gegenüber Homosexualität und Trans*, das gegen Ende des Jahres auf ganz Russland übertragen werden soll.

Der Blick auf internationale Missstände wurde ebenfalls im dritten Vortrag am 11.06. von Eva Bahl und Fernando Reyes mit dem Titel „Sexuelle Vielfalt im Widerstand - LGBT*-Kämpfe in Honduras“ geworfen (Hierzu ausführliche Informationen im nächsten Artikel). Abschließend zum Sommersemester hielt die Frankfurter Sexualpsychologin Dr. Sophinette Becker am Montag, den 25.06. den vierten Vortrag über „Geschlechteridentitäten und sexuelle Orientierung“, in dem sie sich aus psychoanalytischer Perspektive mit der Frage auseinandersetzt: „Wie queer sind die realen Subjekte?“ und dabei die Beziehungen von Geschlecht und Begehren beleuchtet.

Neugierig geworden? Dann komm einfach zu einer unserer Veranstaltungen im Studierendenhaus oder im Afe-Turm. Besucht uns beispielsweise zum Semesterabschluss oder zum Semesterstart, dort werden wir rückblickend über das vergangene Semester diskutieren und bei einem ganz fabelhaften Regenbogenkuchen, Kaffee und dem ein oder anderen Gläschen Sekt das Programm für das nächste Semester anreißen. Hier kannst du deine Anregungen und Vorschläge für das Wintersemester

2012/13 einbringen.
Die Frankfurter SchWule heißt dich willkommen!

[1] Weitere Informationen zur Queeren Ringvorlesung in Gießen:
www.queere-ringvorlesung.de

Weitere Informationen zur Ringvorlesung und Schwulenringvorlesung in Frankfurt:
www.FrankfurterSchWule.de





[1]

Sexuelle Vielfalt im Widerstand – LGBT*-Kämpfe in Honduras

Dass Queer-, Trans-, Schwulen- und Lesbenaktivist_innen die Freiheit haben sich ohne Angst um ihr Leben für Ziele wie die eingetragene Partnerschaft einzusetzen, ist nicht in allen Teilen der Welt der Fall. Noch immer sind Schwule, Lesben, Trans*-Personen und Queers in vielen Teilen der Welt, genau so wie in großen Teilen Deutschlands, nicht akzeptiert, müssen um ihr Leben fürchten. Im Rahmen der Queeren Ringvorlesung in Frankfurt waren Eva Bahl und Fernando Reyes zu Gast, die von LGBT*-Kämpfen in Honduras berichteten.*

Ein Beitrag von Bastian Hodapp, Sebastian Lange und Julian Fischer.

Eva Bahl und Fernando Reyes berichteten im dritten Vortrag der „Queeren Ringvorlesung“ des autonomen AStA-Schwulenreferats der Goethe-Uni über die Situation von LGBT*s (LesbianGayBisexual-Trans*) nach dem Staatsstreich in Honduras vom 28. Juni 2009.

Viele Delegationen aus westlichen Ländern betreiben lediglich politischen Tourismus, stellt Fernando Reyes während des Vortrags am 11.06.2012 im Cornelia Goethe Centrum fest. Er ist Mitbegründer der politischen Gruppe „Movimiento de Diversidad en Resistencia“ (Bewegung der Vielfalt im Widerstand), Zahnarzt und Regisseur. Die Aufmerksamkeit westlicher LGBT*-Organisationen erhält

Honduras aufgrund der wiederholten Menschenrechtsverletzungen nach dem Putsch im Jahre 2009, bei dem der damalige Präsident Manuel Zelaya entmachtet und gewaltsam außer Landes gebracht wurde. Er setzte sich für eine Volksbefragung zu einer verfassungsgebenden nationalen Versammlung ein.

Abwechselnd trugen Fernando Reyes und Eva Bahl die Geschichten und Erfahrungen vor, die sie in und über die Bewegungen in Honduras gesammelt hatten. Eva arbeitet für das Oeko-Büro in München und lernte Fernando als Teil einer Delegation von Aktivist*innen und Repor-

ter*innen 2010 in Honduras kennen. Der Putsch und die folgenden Demonstrationen änderten sein Leben genauso wie das von vielen Anderen. Eigentlich sollte an diesem Tag der Christopher Street Day stattfinden, weswegen zahlreiche LGBT*s sich den übrigen Protesten anschlossen. Menschen unterschiedlichster sozialer Hintergründe sind an diesem Tag zusammen auf die Straßen gegangen und die Basisbewegung „Frente Nacional de Resistencia Popular“ (National Popular Resistance Front - FNRP) wurde gegründet. Die Bewegung der sexuellen Vielfalt war somit von Anfang an wichtiger Bestandteil der größeren Widerstandsbewe-



[2]



[3]

gung, wengleich auch ihr Verletzlichster. Bis heute wurden etwa 60 LGBT-Personen ermordet, der CSD fand seitdem nicht mehr statt.

Der halbstündige Film „En mis Tacónes“ (Auf meinen Highheels), den Fernando Reyes 2010 mit dem geringen Budget von 200 Dollar produziert hat, thematisiert die alltägliche Gewalt, die bis heute besonders gegen Trans*personen gerichtet ist. Auch wenn er mit einem bestimmten politischen Blick den Film gedreht hat, versucht er in ihm die von der Diskriminierung und Repression Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen. Die meisten von ihm Interviewten - unter anderem Freund*innen, Bekannte und Genoss*innen - sind Sexarbeiter*innen. Sie berichten von der Gewalt und den Morden, die von Freiern und besonders auch von der Polizei und dem Militär ausgeübt und gedeckt werden. Bis heute sei keiner der Morde aufgeklärt und die Situation habe sich in den letzten zweieinhalb Jahren nicht verbessert, so Reyes.

Auch wenn die Morde einem „Transzid“ (quasi ein Genozid, der an einer geschlechtlich oder sexuell „anormalen“ Gruppe ausgeübt wird) ähneln, sehen beide die Entwick-

lungen nach dem Putsch auch als positiv an. Durch den Zusammenschluss unterschiedlicher Gruppen wie Lehrer*innen, indigenen Gruppen, Studierenden, Gewerkschafter*innen, Bäuer*innen, Parteipolitiker*innen und schließlich LGBT*s entstand in der Bewegung eine viel größere Akzeptanz auf persönlicher wie auch politischer Ebene. Die LGBT*s beteiligen sich an den Entscheidungen innerhalb der FNRP, genauso wie in der parteipolitischen Verlängerung der Bewegung LIBRE (Freiheit und Neugründung) Die anderen politischen und sozialen Gruppierungen nehmen die Forderungen der queeren Community mit auf. Die Bewegung sei quasi der Grundstein zur Transformation der machistischen, trans*- und homophoben Gesellschaft.

Für die nächsten drei Monate ist Fernando Reyes in Deutschland unterwegs und zeigt seinen Film auf Filmfestivals und politischen Vorträgen zu queeren Themen. Mehr als Interesse und Anteilnahme folgt selten aus diesen Veranstaltungen, praktische Solidaritätsbemühungen bleiben die Ausnahme.

[1] Filmstil aus dem Film "En mis Tacónes" (Auf meinen Highheels) von Fernando Reyes (2010).

[2] Fernando Reyes bei einem Radiointerview.

[3] LGBT*-Aktivist_innen bei einer Demonstration in Tegucigalpas. Anlässlich des ersten Jahrestages der Ermordung des HIV/Aids- und Widerstands-Aktivisten Walter Tróchez fordern Aktivist_innen und Angehörige vor dem Präsidentenpalast ein Ende der Gewalt.

Mehr Infos unter:
www.oeku-buero.de;
www.frankfurter-schwule.de

Spendenkonto:
 Ökumenisches Büro e.V.
 Konto-Nr. 5617 62 58
 Stadtparkasse München
 BLZ: 701 500 00
 Verwendungszweck:
 LGBT HONDURAS



Queere ehrenamtliche Arbeit

Warum eigentlich Arbeit? Warum eigentlich Queer? Warum eigentlich unbezahlt?

Ein Beitrag des Autonomen Schwulen-Trans-Queer-Referats im AStA der JLU Gießen.*

Das Referat ist die Interessenvertretung aller schwulen, bisexuellen, queeren, pansexuellen Cis* (nicht Trans*)- und Trans*-Personen und existiert im AStA autonom seit 1995. Damals gegründet wurde das Referat unter dem Namen "Schwulenreferat", welcher bis 2011 existierte. Im Referat kommen unterschiedlichste Formen von Arbeit auf, ob während der schwullesbischen Kulturwochen in den 1990er Jahren oder in anderen, im Artikel erwähnten, Formen heute.

Queere ehrenamtliche Arbeit? Was ist das und warum ist das wichtig?

Durch queere ehrenamtliche Arbeit entsteht Kultur, wie die Schwule-Mädchen-Party, wie Filmabende, Tagungen, CSDs, usw. Insbesondere in einer kleinen Stadt wie Gießen, in der es nur einige Projekte gibt, die sich aufopferungsvoll darum kümmern, dass Trans*-Personen, Schwule, Lesben, Queers und nicht-heteronormative „Heten“ die Möglichkeit bekommen sowohl Kulturprogramm, als auch ein Gießen zu gestalten, in dem die genannten Personengruppen gerne leben. Eine Stadt in der mensch gerne lebt, ist eine Stadt, die dich auch willkommen heißt und dir das mit Angeboten zeigt. Wenn beispielsweise die Stadt Gießen, das Jugendbildungswerk Gießen und ProFamilia zusammen eine Kampagne machen, wie „Liebe wie du willst“, zeigt das, dass LGBTQ-Themen auch von Relevanz für die Stadtpolitik sein können. Doch ohne Eigenwirken kommt leider keine Kultur in die Stadt, auch wenn sich ein paar Plakate

natürlich ganz nett anschauen lassen. Diskriminierung hört selten ausschließlich aufgrund von einigen Plakaten auf...

Selbstverwirklichung und Gestaltung des eigenen Lebens

Das Autonome Schwulen-Trans*-Queer-Referat im AStA der JLU Gießen ist ein Referat, in dem unterschiedlichste Formen von Arbeit entstehen und ausgeführt werden. Im Referat haben wir, insbesondere mit dem Autonomen Queer-Feministischen Frauenreferat, Projekte angestoßen, initiiert und fortgeführt. Im letzten Jahr war dies beispielsweise die Trans*-Tagung Gießen, die wir zum ersten Mal veranstaltet haben. Die Trans*-Tagung ist eine Tagung, die von Trans*-Personen für Trans*-Personen veranstaltet wird; es werden Workshops, Vorträge und Diskussionen angeboten: Alles von den Besucher_innen oder von ausgewählten eingeladenen Gästen. Ein anderes Projekt ist die Queere Ringvorlesung Gießen, die am Vorbild der „Jenseits der Geschlechtergrenzen“-Ringvorle-

sung aus Hamburg entstand und durch sogenannte QSL-Mittel finanziert wird. Bei der Queeren Ringvorlesung finden im Semester 7 Vorträge statt. Eingeladen werden Referent_innen, welche für den studentischen Arbeitskreis interessant sind, aktuelle Themen behandeln und Personen sind, die jenseits des heteronormativen

Wissenschaftsbetriebs Fragen aufwerfen, die sonst Minderheitenmeinungen darstellen. Beide Projekte, also die Trans*-Tagung ebenso wie die Queere Ringvorlesung, sind ausgewählte Projekte, die verdeutlichen, dass in der allgemeinen Studierendenvertretung ehrenamtliches Engagement dazu führen kann, dass eigene Projekte verwirklicht und eigene Kulturprojekte angestoßen werden können. Alles mit dem Überthema: Wir gestalten die Welt um uns mit.

Warum eigentlich ehrenamtlich/umsonst/kostenlos?

Ein Problem von ehrenamtlicher Arbeit ist die Bezahlung. Diese findet nämlich nicht statt. Manche Personen bekommen zwar



Aufwandsentschädigungen, wenn sie beispielsweise gewählte Vertreter_innen der Referate sind oder gezielt für die Organisation von einzelnen Projekten als Sachbearbeiter_innen eingestellt werden. Im letzten Jahr war dies beispielsweise der Fall, als wir eine Person zur Organisation der ersten Trans*-Tagung in Gießen einstellten, da wir den Arbeitsaufwand sonst nicht hätten bewältigen können. Im autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referat begrenzt sich eine Aufwandsentschädigung auf 1 Stelle mit dem Geldwert von 400 Euro/Monat. Da wir momentan 3 Personen im Referat sind und uns dafür entschieden haben, die Aufteilung 200 Euro / 100 Euro / 100 Euro zu wählen, ergibt sich mit einem theoretischen Mindestlohn von 8,50 Euro eine theoretische Stundenzahl von 24 Stunden / 12 Stunden / 12 Stunden pro Monat. Davon werden pro Monat alleine etwa 4 Stunden pro Person für die Sprechstunde des Referats aufgebracht. Wenn wir uns dann die genauen Arbeitszeiten anschauen, kommen wir bei einer der Personen aus dem Referat allein im Mai 2012 auf eine Arbeitszeit von 113,75 Stunden und somit einen Stundenlohn von ca. 0,88 €.

Wenn wir uns anschauen, dass die Trans*-Tagung und die Queere Ringvorlesung nur zwei Projekte sind, welche wir bearbeiten, zeigt sich, dass ehrenamtliche Arbeit zwar Arbeit ist und zwar keine Arbeit die qualitativ und quantitativ unterschätzt werden sollte, jedoch Arbeit, die in der Gesellschaft wenig gewertschätzt, geschweige denn gewürdigt oder gar gut bezahlt wird. Gene-



Weitere Photographien der Schwule-Mädchen-Party vom 07.07.2012 findet ihr unter <http://www.schwule-mädchen-party.de>



rell kann Bezahlung von ehrenamtlicher Arbeit gerne kritisiert werden, jedoch führt ehrenamtliche Arbeit dazu, dass Zeit verloren geht, die Lohnarbeit zugeführt werden könnte, um das Studium, die Miete, etc. bezahlen zu können oder um generell einfach das Leben zu genießen und für wertvolle Dinge wie Freizeit zu nutzen.

Auch der partizipative Charakter ehrenamtlicher Arbeit soll nicht ungenannt bleiben. Um die eigenen gesellschaftlichen Interessen vertreten zu können, bedarf es der Möglichkeit, sich entsprechend einbringen zu können. Um Gesellschaft zu formen, genügt es schließlich offenkundig nicht einfach nur alle paar Jahre ein paar Kreuze auf Wahlbögen zu setzen. Insbesondere in Themen-Bereichen, in denen es um fehlende gesellschaftliche Anerkennung geht, ist ehrenamtliche Arbeit „vor Ort“ ein elementarer und nicht wegzuden-

kender Bestandteil der politischen und gesellschaftlichen Meinungsbildung. Ohne diese Vorarbeit werden die Themen oft weder medial noch von den „großen Parteien“ wahrgenommen. Die Marginalisierung bleibt daher bestehen. Wer die Möglichkeit gesellschaftlicher Partizipation für Alle fordert, muss folglich auch dafür eintreten, die Mittel bereitzustellen, damit Menschen es sich auch leisten können, sich ehrenamtlich zu engagieren. Wenn dies nicht geschieht, ist jegliches Recht auf Partizipation in der Praxis letztlich doch nur den bereits privilegierten Personengruppen zugänglich.

Unterm Strich bleibt also die Erkenntnis: Ich muss über einen oder beide der Faktoren Geld und Zeit verfügen, um mir ehrenamtliche Arbeit „leisten“ zu können. Im Lebenslauf macht

sich ehrenamtliche Arbeit durchaus gut, aber unter dem Gesichtspunkt, dass mensch sich ehrenamtliche Arbeit leisten können muss, zeigt sich, wie leicht es für Personen ist, die Geld und Zeit haben erfolgreich zu sein und den Lebenslauf zu schönen, während Personen, die arbeiten müssen um zu überleben, keine Möglichkeit haben mittels ehrenamtlicher Arbeit bessere Berufschancen zu erlangen (soweit mensch das möchte).

Also Ehrenamtliche Arbeit = Bäh?

Dies soll in keinsterweise Personen davon abhalten ehrenamtliche Arbeit zu machen. Ehrenamtliche Arbeit ist wichtig, insbesondere queere, weil sie Kultur und Wahrnehmung schafft. Jedoch ist es notwendig, dass auch ehrenamtliche Arbeit angemessen bezahlt wird, um allen Menschen zu ermöglichen, ehrenamtliche Arbeit leisten können.

Queere und/oder schwul_lesbische Arbeitsgruppen/Arbeitskreise in Gießen

Es gibt verschiedene Projekte zu unterschiedlichsten queeren Themen in Gießen. Alle Projekte suchen stets nach Interessierten, die Lust haben sich einzubringen. Alle Projekte leben von ehrenamtlichem Engagement und der Lust am mitgestalten.

CSD-Mittelhessen

Am 01.09.2012 wird der erste CSD in Mittelhessen seit einem Jahrzehnt stattfinden. Der erste CSD dieser Reihe soll in Gießen stattfinden. Gruppen aus Gießen, Marburg und Umgebung sind an der Umsetzung beteiligt. Mehr Informationen und Kontakt gibt es bald über www.csd-mittelhessen.de

"Schwule Mädchen Party"-Orga-Treffen

Das Orga-Treffen der Schwule-Mädchen-Party findet an wechselnden Orten und an unregelmäßigen Zeitpunkten statt.

Mehr Informationen und Kontakt gibt es unter www.schwule-mädchen-party.de.

Wer Interesse daran hat bei der Party mitzuwirken wendet sich an das autonome queer-feministische Frauenreferat im AStA der JLU Gießen (lila.block@yahoo.de) oder das autonome Schwulen-Trans*-Queer-Referat im AStA der JLU Gießen (referat@schwulenreferat-gi.de)

Arbeitskreis „Queere Ringvorlesung“

Der Arbeitskreis „Queere Ringvorlesung“ trifft sich an unregelmäßigen Zeitpunkten im sogenannten Gartenhaus, in dem sich die Räumlichkeiten des queer-feministischen Frauenreferats und des Schwulen-Trans*-Queer-Referats befinden. Mehr Informationen und Kontakt gibt es unter www.queere-ringvorlesung.de.

Arbeitskreis „Trans*-Tagung Gießen“

Die nächste Tagung wird vom 04.-07. April 2013 stattfinden und die zweite Trans*-Tagung in Gießen werden. Weitere Informationen und Kontakt gibt es unter www.transtagung-giessen.de.

Runder Tisch Homosexualität

Der Runde Tisch Homosexualität trifft sich zweimal im Jahr in der AIDS-Hilfe Gießen. Hier treffen sich unterschiedliche queere Gruppen aus Gießen und der nahen Umgebung um sich zu vernetzen, sich auszutauschen und über ihre aktuellen Projekte zu informieren. Kontakt erhaltet ihr über kontakt@schwulenreferat-gi.de.



Feministisch, antirassistisch und irgendwie Punk

Seit Oktober 2011 war im putinregierten Russland eine Gruppe antisexistisch und feministischer Aktivistinnen unter dem Namen "Pussy Riot" aktiv, die mit Konzerten an den ungewöhnlichsten Orten für Aufsehen sorgten. Mal tauchten sie in bunter Kleidung und verumumt mit gehäkelten Mützen im Öffentlichen Personennahverkehr auf, mal spielten sie auf dem Roten Platz und zuletzt wagten sie sich in die "Christie-Erlöser-Kathedrale". Nachdem sie jedoch in der Kathedrale einen Song gegen Putin gespielt hatten, setzten ab Anfang März 2012 Verhaftungen vermeintlicher Angehöriger dieser Gruppe ein...

Ein Beitrag von Lena Roth.

... Begleitet von einer beispiellosen Hetze auch in den Mainstream-Medien wurden drei Frauen festgenommen, denen nun wegen "anti-religiöser Vergehen" langjährige Haftstrafen drohen. Mittlerweile haben sich internationale Unterstützer_innen-Gruppen gebildet und es ist bereits zu solidarischen Aktionen auch in Deutschland gekommen (u.a. in Bonn: <http://az-koeln.org/free-pussy-riot/>).

Auch die deutschen Mainstream-Medien berichteten zu Beginn verhältnismäßig ausführlich über den Fall der, wie sie die Aktivistinnen charakterisieren, "Anti-Putin-Punkrockerinnen". Dass es bei den Aktionen von "Pussy Riot" um mehr ging, als um bloßen Protest gegen Putin wurde jedoch in der Berichterstattung zu großen Teilen verschwiegen. Die Aktivistinnen von "Pussy Riot" sind auch in der russischen Anti-Putin-Bewegung keineswegs beliebt, so sind schließlich auch in dieser äußerst heterogenen Oppositionsbewegung konservativ-patriarchale Gruppen beteiligt, gegen die sich der Protest der Feministinnen ebenfalls richtet, denen es um eine Veränderung der Gesamtsituation im christlich-orthodoxen, patriarchalen Russland geht.

Die Haftbedingungen unter de-

nen die drei Inhaftierten noch immer leiden sind unterdessen extrem hart. Alle drei haben bereits einen mehrtägigen Hungerstreik aus Protest gegen die Haftbedingungen hinter sich und ein Ende der Inhaftierung ist nicht in Sicht. Zwei der Inhaftierten haben zudem kleine Kinder, die durch die Repressionsbehörden ebenfalls als Druckmittel eingesetzt werden - ihnen wird mit dem Entzug des Sorgerechtes gedroht. Auch die Solidaritätsaktionen in Russland sind von massiver Repression betroffen und die orthodoxe Kirche wird nicht müde immer härtere Maßnahmen gegen die "aggressiven-libertären Kräfte" zu

fordern, die ihrer Meinung nach angetreten sind um Russland zu zerstören. Dem Klima in der russischen Mehrheitsgesellschaft nach zu urteilen muss also befürchtet werden, dass der Weg des kreativen Protestes für den sich "Pussy Riot" entschieden haben in einer langjährigen Haftstrafe endet.

Weitere Infos zu "Pussy Riot" und den Solidaritätsaktionen gibt es im Internet:

<http://freepussyriot.org/>
<http://ultrash.blogspot.eu/2012/04/17/free-pussy-riot/>
<http://az-koeln.org/free-pussy-riot/>

Anzeige



CSD Kassel
 Christopher Street Day 2012
12:00 Parade
 Start an der Stadthalle Kassel
14:30 Strassenfest
 am Kulturbahnhof (Hauptbahnhof)
 unter anderem mit Julz, Benny Kleckhöben, Karja Friedenbergl und Dalmya Jackson
22:00 Abschluss-Party
 Eventarena
 es legen out:
 DJ Tim Frühling
 Mike Melange (Sony Music)
 mehr Infos unter:
www.csd-kassel.de

am 18. August 2012

organisiert und durchgeführt von
 CSD Kassel e.V.



... Du magst Queerulant_in?

Ihr seht schon: Wir kommen langsam zum Ende. Doch haltet ein: ... Du magst Queerulant_in? Das trifft sich gut. Denn wir machen Queerulant_in. Falls du auch Queerulant_in sein möchtest/machen möchtest/mitgestalten möchtest bist du herzlich dazu eingeladen. Bei uns erwarten dich keine Sachpreise und auch kein Ruhm und noch weniger Ehre. Falls du trotzdem interessiert bist, würden wir uns über deinen Beitrag in der nächsten Ausgabe von Queerulant_in freuen.



... Du magst Queerulant_in?

... Du willst Queerulant_in in die Welt und unter die Menschen bringen?

... Du möchtest uns nicht nur darauf hinweisen, dass wir überall Schreibfehler haben, sondern auch Queerulant_in korrigieren und somit etwas für die Menschheit tun?

... Du möchtest in Queerulant_in mitschreiben?

... Du möchtest uns auf ein spannendes Thema hinweisen?

... Du möchtest Leser_innen-Briefe schreiben?

... Du weißt, welches JUZ, Kulturzentrum, Café, etc. ... Queerulant_in auslegen möchte?

... Du ...

Gerne!

Schreib uns an: kontakt@queerulantin.de

KAUFT DIE KRAKE!

DIE KRAKE – das unentbehrliche feministische Untergrundmagazine für alternative Beziehungsweisen.

DIE KRAKE – Immer gern gelesen von: Schlampen, Alten Jungfern, Romantischen Freundinnen, leidenschaftlichen WGBewohnenden, Mi-Vielen-Kuschelnden, Polyamanten, Kommunardinnen, ... und sicher bald auch von Dir!!!

In der nächsten Nummer erwartet Sie: Billige Witze, abartige Vergrüßen & wilde Theorien!

Bestellen & Informieren unter:
polylogo@gmx.de
www.diepolytanten.de.tc

Anzeige

„Du als Frau/Mann...“

„Wir brauchen mal 2 starke Männer!“

„Ich weiß nicht, aber ich als Mensch...“

„Geht es dir darum, dass dir Leute beim Tragen helfen, oder darum, dass es „Männer“ sind? 2 starke Menschen helfen dir bestimmt gern!“

Klos für alle!

Nicht nur für „Frauen“ und „Männer“!

TAKE A LOOK AT

www.alltagsalternativen.fimda.com

Impressum

Queerulant_in

Druck: Karl Sons GmbH, Vor dem Westtor 1, 99947 Bad Langensalza.
V.i.S.d.P.: M. Otterbein, Postfach 11 03 01, 35348 Gießen
E-Mail: queerulant_in@schwulenreferat-gi.de

Auflage: 600
Erscheinungsweise: 2-4 Ausgaben pro Jahr.
Redaktionsschluss: 23.07.2012

Lizenz: Creative Commons (CC) : Namensnennung-NichtKommerziell-Keine Bearbeitung.
Mehr Informationen zu CC unter <http://de.creativecommons.org/>

Alle Rechte an den Fotos und den Artikeln liegen bei den Fotograf_innen und den Autor_innen. Nicht in allen Fällen konnten die Urheber_innen der verwendeten Fotos herausgefunden werden. Wir bitten darum, sich ggf. bei uns zu melden.

Das Foto auf dem Cover stammt von Rion Sabean. <http://www.rionsabean.com>

Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel spiegelt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Eigentumsvorbehalt:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum der Absender_innen, bis sie der dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habenahme" ist kein persönlicher Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur diese, den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Bild-Quellen:

S.6/7 Von l.n.r.: Photographien der CSDs in Marburg (1990) und Fulda (1993): <http://www.seiwert.nl/marburg/>



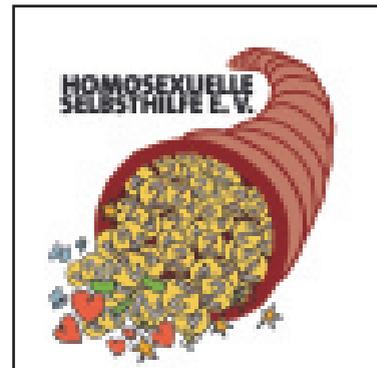
Danke für die finanzielle Unterstützung!

1. Homosexuelle Selbsthilfe e.V.
<http://www.hs-verein.de/>

2. AStA Marburg
<http://www.asta-marburg.de>

3. Das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik der Universität Kassel
<http://www.frauenreferat-kassel.de>

4. Christopher Street Day - Kassel
"Wir sind da - immer und überall"
<http://www.csd-kassel.de>



jeden 1. samstag | every 1. saturday

LADIEZ***NIGHT**

frauen_lesben_trans* only

wir haben es satt,

dass wir uns beim feiern mit nervigen mackern rumschlagen müssen!

kein antatschen, angraben, annerven!

no unwanted touching or grabbing, no razzing,

no inappropriate advances

Reclaim the night!

STILL
♥'ING
FEMINISM.

HAVANNA
8

havanna8.net | lahtor 2, marburg